

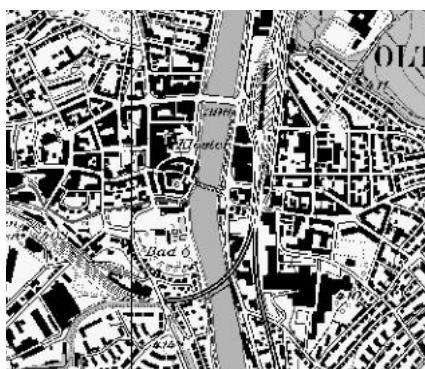


Flugbild Bruno Pellandini 2009, © BAK, Bern

Historische Fluss- und Brückenstadt an der Aare, Knotenpunkt des schweizerischen Eisenbahnnetzes. Kleiner mittelalterlicher Kern, am gegenüberliegenden Ufer grosse Bahnhofanlage. Kompakte City mit repräsentativen Quais. Kranz von intakten Gartenstadtsiedlungen.



Siegfriedkarte 1884



Landeskarte 2006

Stadt

☒	☒	☒	Lagequalitäten
☒	☒	☒	Räumliche Qualitäten
☒	☒	☒	Architekturhistorische Qualitäten





1



2



3



4

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



5 Hauptgasse



6



7



8 Zielempgasse



9 Fröschenweid, «Rathskeller»



10 Ildefonsplatz



11



12 Hauptgasse

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



13 Marktasse



14 Oberer Graben



15 Mühlegasse



16 Klosterplatz



17 Silhouette gegen Schützenmatte



18 Chorherrenhäuser, 1705



19 Stadtkirche St. Martin, 1806–13



20 Munzingerschulhaus, 1840



21 Hübelischulhaus, 1870

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



22 Wangener Vorstadt



23



24 Kapuzinerkloster, 1648



25 Ehem. Amthaus und Konzertsaal am Amthausquai, 1885–87



26 Frohburgstrasse



27 Basler-/Frohburgstrasse



28 Ring-/Baslerstrasse



29 Ringstrasse, röm.-kath. Pfarrkirche, 1908–10



30 Ringstrasse



31 Ziegelfeldstrasse



32 Ringstrasse



33 Hammerallee



34 Bahnhof Olten-Hammer, 1936

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



35 Ehem. Feuerwehrmagazin am Munzingerplatz, 1931



36 Stadthaus, 1963–66



37 Konradstrasse



38 Kirchgasse/Hübelistrasse



39 Ziegelfeldstrasse



40 Solothurnerstrasse



41



42



43 Schürmattweg



44 Dünern



45 Schwimmbad, 1936–38



46 Rötzmattweg



47 Hausmattrain



48 Vorderer Steinacker



49 Hinterer Steinacker

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



50 Römermatte



51



52 Schönggrund, Hombergerstrasse



53 Seidenhofweg



54 Bannfeldschulhaus, 1954–56



55 Untergrundstrasse



56



57 Feigelstrasse



58 Untergrundstrasse



59 Schöngrundstrasse



60



61



62



63 Feigelstrasse

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



64 Steinbruchweg



65 Bleichmattstrasse



67 Frohheimschulhaus, 1900



69 Frohheimschulhaus, 1936/37



70 Stadtpark



66 Elsastrasse



68 Kantonsspital, gegr. 1880



71 Hagmattstrasse



72 Bahnhofquai



73 Bahnhofbrücke, Bahnhof von 1856



74 Perronhalle, 1902/2002



75 Vorstadt «Im Winkel», ehem. Zollhaus und Martin-Disteli-Haus



76 Tannwaldstrasse

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



77 Tannwald-/Martin-Disteli-Strasse



78 Geissfluhweg



79 Aarauerstrasse



80 Bifang



81 Unterführungsstrasse



82 Rosengasse



83



84



85 Bifang, Aarauerstrasse



86



87 Unterführungsstrasse



88 Bifangschulhaus, 1908–10



89 Marienkirche, 1952/53



90 Unteres Fustligfeld, Pfarrweg, Friedenskirche

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



91 Unterer Fustligfeld, Maienstrasse



92



93



94 Paul-Brandt-Strasse



95



96 Dreitannenstrasse



97 Sonneggstrasse



98 Vögelipark, Friedenskirche, 1928/29



99 Wohnsiedlung Wilerfeld



100



101 Wohnüberbauung Wilerfeld



102



103 Sälischulhaus, 1964–68



104

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



105 Wilerhof



106 Mietsblock Käppelistrasse, 1910



107 Friedhof Meisenhard, 1917



108 Waldheim



109 Aarauerstrasse



110 Eigenheimweg



111 Käppelifeld, Reiserstrasse



112 Hardfeld, Florastrasse



113 Sonnhaldenstrasse



114 Martin-Disteli-Strasse



115 Untere Hardegg



116 Obere Hardegg



117



118 Kantonsschule, 1969–73

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn



119 Zentralwerkstätten SBB



120



121 Ehem. Gerberei



122 Zentralwerkstätten, Vorbahnhof



123 Schokoladefabrik



124 Rangierbahnhof, Getreidesilo, Lokdepot, Seifenfabrik



Fotostandorte 1:11 000
Aufnahmen 2011: 1–124





**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Städtchen, mittelalterl. Anlage auf den Grundmauern eines römischen Kastells, halbkreisförmige Erweiterung durch hohe Häuserzeilen auf Graben ab 1830, diverse Ersatzneubauten und Ladeneinbauten 20. Jh., wichtiger Bestandteil der Flusssilhouette	A	×	×	×	A			1,2,5–17, 72
	1.0.1	Ausdehnung der frohburgischen Gründung des 13. Jh., einfaches Rundscheema mit axialer Hauptgasse und zwei Nebengassen, Häuserzeilen auf spätmittelalterl. Parzellierung						o		
E	1.0.2	Stadtbürg Zielemp, ehem. Herrnsitz der Frohburger auf Felssporn über der Aare, Eckbau der mittelalterl. Stadtbefestigung, Teilabbruch 1868				×	A			2,72
E	1.0.3	Stadtturm, ursprünglich Glockenturm der Stadtkirche von 1521, barocke Haube von 1686, frei stehend auf einzigem grösserem Altstadtplatz, Wahrzeichen Alt-Oltens				×	A			1,2,10,17
G	2	Westliche Vorstadt und Stadterweiterung des 18./19. Jh., öffentliche Bauten und Plätze, ältere Vorstadthäuser und jüngere Wohn-/Geschäftshäuser, einige Ersatzneubauten 20. Jh.	A	/	×	×	A			18–23,37
E	2.0.1	Stadtkirche, stattlicher Sakralbau des Klassizismus auf niedrigem Podest, seitlich gedrungene Kuppeltürme, 1806–13, umgeben von Kastanienkranz				×	A	o		19
	2.0.2	Sog. Chorherrenhäuser, traufständige Vorstadtzeile, ab 1705, diverse Transformationen und Ladeneinbauten 20. Jh.						o		18
	2.0.3	Museumszeile mit ehem. Munzingerschulhaus, 1840, und Kunstmuseum, eröffnet 1977, definiert den breiten, platzartigen Gassenraum						o		20
	2.0.4	Wangener Vorstadt, Restbestand der ursprünglich grösseren, seit 1620 bezeugten Vorstadt, kleinteilige Bebauung mit Handwerkerhäusern und Gastwirtschaft						o		22,23
	2.0.5	Munzingerplatz, von Linden bestandener Parkplatz, abgeschlossen durch klassiz. Hübelischulhaus von 1870 und ehem. Feuerwehrmagazin von 1931, seitlich öffentliche Anlage und Spielplatz						o		21,35
	2.0.6	Siebengeschossiger Ersatzneubau der 1960er-Jahre, Beeinträchtigung der niedrigeren Häuserzeile an der Baslerstrasse							o	
G	3	Linksufriges Stadtzentrum, verkehrsbelastete City mit komplexem Strassennetz, dichte und z. T. sehr wertvolle Bebauung, seit 1930 vier- bis siebengeschossig, ab 1960 grosse Geschäfts- und Bürobauten, am Rand Restbestände von älteren Wohnvierteln	BC	/	/	×	B			3,24–39
	3.0.1	Schützenswerte Bauten an der Hauptverkehrsachse in Verlängerung der Bahnhofbrücke, einen geschlossenen Strassenraum schluchtartigen Charakters definierend, 1890er- bis 1960er-Jahre						o		26–28, 30,31
	3.0.2	Besonders aufdringliche Büro- und Shoppingbauten der 1970er- bis 1990er-Jahre, die bauliche Geschlossenheit der Strassenräume beeinträchtigend							o	
E	3.0.3	Stadthaus, zehngeschossiges Hochhaus über grossem Sockelbau, gut proportionierte Rasterfassaden in Sichtbeton, 1963–66, dominanter Profanbau der Innenstadt, Wahrzeichen des neuen Olten				×	A	o		35,36
	3.0.4	Urbane drei- bis fünfgeschossige Häuserzeilen, stilistisch zwischen Expressionismus und Moderne, um 1925–35, überdurchschnittlich gut erhalten						o		35,36
	3.0.5	Schützenswerte Häuser an der stark befahrenen Ziegelfeldstrasse, drei- bis siebengeschossig, 1890er- bis 1950er-Jahre						o		31
	3.0.6	Vier typisierte Arbeiterdoppelhäuser an der Ziegelfeldstrasse, südseits aussergewöhnlich tiefe Pflanzgärten, um 1885						o		39
	3.0.7	Arbeiterhäuser und Kleinvillen mit Gärten an der Neumatt- und Dornacherstrasse, Rest eines grösseren Wohnviertels, um 1885–1924						o		
	3.0.8	Zeile von sieben Zweifamilienhäusern an der Jurastrasse, 1887, Restbestand eines grösseren Wohnviertels						o		

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	3.0.9	Villenreihe an der Belchenstrasse, grosse umzäunte Gärten, um 1930						o		
B	3.1	Häuserfront am 1868–1915 angelegten Amthausquai, qualitätvoller Baubestand: Konzertsaal, Amthaus, Banken und Handelshäuser, E. 19./A. 20. Jh., als Gegenüber des Bahnhofs von stadtprägender Wirkung	AB	/	X	X	A			3,25
	3.1.1	Baumreihe am Amthausquai, oberer Abschnitt Linden, unterer Abschnitt Ahorn						o		3
	3.1.2	Zwei in den Flussraum ragende Aussichtskanzeln mit Eisengitter, Wettersäule von 1892 und Denkmalobelisk für berühmte Oltner von 1905, bedeutendes Zeugnis der Gründerzeit						o		
	3.1.3	Ehem. Amthaus, Konzertsaal und Ersparniskasse, Gebäudekomplex im Stil der Neurenaissance, 1885–87, dahinter Stadthaus und Stadttheater, 1908–12						o		3,25
	3.1.4	Aarhof, repräsentativ gestaltetes Wohn-/Geschäftshaus am Brückenkopf, ehem. Kantonalbank, 1911/26						o		3
	3.1.5	Altes Stadthaus, Jugendstilgebäude von 1910, dahinter Theater von 1912						o		
B	3.2	Ringstrasse, Teil der ab 1885 planmässig angelegten Verbindung zwischen den zwei Bahnhöfen, auf St. Martin ausgerichtete Zeilenbebauung, E. 19./A. 20. Jh., danach Knick und einheitliche Wohnhauszeile mit Läden, 1892–1900	A	X	X	X	A			29,32
E	3.2.1	Kath. Kirche St. Martin, neuroman. Basilika, Doppelturmfassade von aussergewöhnlicher Monumentalität, 1908–10, seitlich ehem. Notkirche von 1876				X	A			29
G	4	Steinacker, mittelständisches Wohnquartier an erhöhter Lage über der Aare, offene Bauweise mit grossen Hausgärten, angelegt um 1890–1930, an den Rändern Wohnblöcke, 3. V. 20. Jh., vom Trasse der Gäubahn durchschnittenen Stadtviertel	AB	/	/	/	B			47–49
	4.0.1	Zwei Wohnblöcke, das Bebauungsmuster des Quartiers sprengend, 3. V. 20. Jh.						o		48
	4.0.2	Einfamilienhaus von 1927, 2010 massiv aufgestockt durch überdimensioniertes, vergoldetes Satteldach, aareseits hässliche Stützmauer						o		
B	4.1	Vorderer Steinacker, durchgrüntes Villenviertel auf der Hangkante über der Schützenmatte, aufwendig und variationsreich gestaltete Häuser mit pittoresken Elementen, epochenmässig selten einheitlich, 1902–06	A	/	X	X	A			47,48
	4.1.1	Sechs eingeschossige Häuser bescheidenen Typs am Hausmattrain, 4. V. 19. Jh.						o		47
B	4.2	Hinterer Steinacker, etwas abseits gelegene Wohnstrasse mit homogener Wohnbebauung im Heimatstil, mit umzäunten Vorgärten, 1911–30	A	X	/		A			49
G	5	Solothurnerstrasse, Einzel- und Doppel-einfamilienhäuser sowie Reihenhäuser beidseits der breiten Verkehrsschneise, hangseitige Bebauung durchgehend mit Vorgärten, 1929–32	AB	/		X	B			40,42

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	6	Schöngrund, ausgedehntes Gartenstadtquartier am Sonnenhang, orthogonales Wegnetz, gleichmässig bebaut, um 1890–1935, Reihen-, Doppel- und Einzelhäuser im Heimatstil vorherrschend, wenige spätere Eingriffe	AB	×	×	×	A			50,52–66
	6.0.1	Besonders homogener und intakter Quartierteil hinter dem Frohheim-Hügel, Elsa- und Bleichmattstrasse						o		65,66
	6.0.2	Wohnhauszeile am Zehnderweg, trotz sukzessiver Entstehung zwischen 1914 und 1929 einheitlich wirkend dank dominantem Heimatstil, südseits tiefe Gärten						o		
	6.0.3	Protestantische Pauluskirche, in Wohnquartier integrierter, zurückhaltender Kubus, niedriger Glockenturm im Industrie-Look, 1967–69						o		
	6.0.4	Kleinsiedlung am Blumenweg, sechs eingeschossige Doppelhäuser bescheidener Grösse, 1888/89						o		
	6.0.5	Geviert mit ein- bis dreigeschossigen Arbeiterhäusern, hebt sich durch die nüchternen Fassaden von übriger Quartierbebauung ab, auffallend tiefe Hausgärten, 1894–1905 und 1923						o		63
	6.0.6	Transformatorenstation mit polygonalem Türmchen, 1918						o		
	6.0.7	Grosse Wohnblöcke, 2. H. 20. Jh., das kleinteilige Bebauungsmuster des Quartiers sprengend							o	
	6.0.8	Reihe von aufwendig gestalteten Villen an der Schöngrundstrasse, 1897–1904, typischer Stileklektizismus der Jahrhundertwende						o		59,60
	6.0.9	Villa, 1904, talseits aufdringliche Anbauten, um 2000							o	
	6.0.10	Jüngerer und architektonisch weniger wertvoller Gebietsteil oberhalb der Römermatte						o		
	6.0.11	Lockere Reihe von Villen am Waldrand, mit Fernwirkung, 1. V. 20. Jh.						o		
	6.0.12	Bürger- und Altersheim Weingarten, Heimatstilbau von 1928 mit grosser Fernwirkung, Um- und Anbauten 1966–76						o		
G	7	Hagmatt, planmässig angelegtes Mehrfamilienhausquartier, drei- bis sechsgeschossige Bauten mit flachen Walmdächern und umzäunten Gärten, um 1940–60	AB	/	/	/	B			4,71
	7.0.1	Ahornreihe am Amthausquai						o		
	7.0.2	Einziges Flachdachhaus, sechsgeschossig, um 1960						o		
G	8	Bahnhofsgebiet, Herz der Eisenbahnerstadt und wichtiger Knotenpunkt des nationalen Schienennetzes, breite Gleisfelder, Bahnhochbauten und Bahnhofquai	C	/	×	×	C			72–74, 119, 120, 122, 124
	8.0.1	Bahnhofplatz, räumlich schwach ausgebildet, aber funktionales Zentrum des öffentlichen Nahverkehrs am Brückenkopf						o		73
	8.0.2	Baumreihe am Quai, räumliche Verbindung zu den Bahnwerkstätten an der Gösgenstrasse						o		
	8.0.3	Stellwerk SBB, über die Tannwaldstrasse vorkragendes Doppelgeschoss, typische Architektur der späten 1970er-Jahre						o		
	8.0.4	Remisen und Werkstätten des Rangierbahnhofs, Mischkonstruktionen, Sheddächer, Kernbauten um 1890–1905						o		124
B	8.1	Personenbahnhof, Aufnahme- und Dienstgebäude in Insellage, Perronhalle und Bahnsteige mit Perronüberdachungen, seit 1952 Fussgängerunterführung bis zur Aare	AB	/	×	×	A			73,74

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	8.1.1	Bahnhofshauptgebäude, quer gelagerter neoklassiz. Kubus mit übergiebeltem Mittelrisalit, 1856, auf der Ostseite zwei weit gespannte Perronhallen aus Eisen und Glas, 1902, erneuert 2002				×	A	o		73,74
B	8.2	Ehem. Hauptreparaturwerkstätten der Schweizerischen Centralbahn, dichte Folge von Werksälen mit Sattel- und Sheddächern, wichtige Zeugen aus der Frühzeit der Eisenbahn und der Holzbauphase im Industriebau, 1853–M. 20. Jh.	A		×	×	A			119,120,122
	8.2.1	Stirnseite gegen den Bahnhofplatz mit grossem Fresko und Uhr, um 1950						o		119
B	8.3	Geschäftshäuser und ehem. Hotels am Bahnhofquai, einzige geschlossene Häuserfront am rechten Aareufer, um 1925–55, bedrängt durch grossvolumige Ersatzneubauten	B	/	/	/	B			72
	8.3.1	Hauptpost und Verwaltungsgebäude ex Atel, heute Alpiq, fünf- und achtgeschossig, gut proportionierte Rasterfassaden, 1950–52						o		72
G	9	Industrie Nord, längs der Industriestrasse aufgereihete Fabriken und Gewerbebauten, Restbestand der einst grösseren Industriezone, E. 19./20. Jh., Fabriken grossteils umgenutzt	C	/	×	/	C			121,123,124
E	9.0.1	Ehem. Gerberei, Gebäudekomplex mit drei dominanten dreigeschossigen Fabriktrakten von 1895 und 1904, anschliessend Shedhallen, heute Gewerbepark, renov. 2008				×	A			121
	9.0.2	Ehem. Kaffeerösterei, eigenwilliger Bau von 1904						o		
E	9.0.3	Getreidesilo, aussergewöhnlich grosse und schmale Sichtbetonkonstruktion, 50m hoch, 1971, wichtige Landmarke an der nördlichen Bahnzufahrt				×	A			124
	9.0.4	Ehem. Nago-Fabrik, heute Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli, geschlossener Gebäudekomplex, älteste Bauten von 1906, traufständiger Haupttrakt an der Strasse von 1927						o		123
E	9.0.5	Kakaobohnensilo der Schokoladefabrik mit Flugdach, knapp 60m hoch, 1966, wichtige Landmarke an der nördlichen Bahnzufahrt				×	A			123,124
G	10	Rechtsufrige City, ursprünglich Eisenbahner- und Industriequartier, seit 1950 in tiefgreifendem Umbruch, zahlreiche grossvolumige Geschäftsbauten, Strassen z. T. sehr verkehrsbelastet	C	/	/	×	C			76–87
	10.0.1	Untere Hardegg, drei stark veränderte Häuschen als Restbestand der Eisenbahnersiedlung «Neu-Olten» von 1868						o		
	10.0.2	Haus des Schweizerischen Samariterbundes, ursprünglich Wohnhaus, bedeutendes Werk des Neuen Bauens, 1938, seitlich neuerer Anbau						o		
	10.0.3	Grosse Baulücke nach Abbruch einer Fabrikhalle im Jahr 2011						o		
	10.0.4	Bifangplatz, von Häusern der 1930er-Jahre und Grossbauten der Hochkonjunktur flankierte Verkehrskreuzung						o		87
	10.0.5	Platanenreihe mitten in der Aarauerstrasse, mit hohem atmosphärischem Wert						o		79
B	10.1	Häuserfront an der Tannwaldstrasse, zwei- bis sechsgeschossige Wohn-/Geschäftshäuser und Hotels, A./M. 20. Jh., z. T. repräsentativ gestalteter Abschluss des Bahnhofraums	B	/	/	/	B			76,77

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	10.2	Intakte Mehrfamilienhauszeile am Geissfluhweg, sechs Vierfamilienhäuser von 1913 und 1931 sowie drei Doppeleinfamilienhäuser von 1898, intakte Vorgärten mit Mäuerchen und Zaun	A	/	/		A			78
B	10.3	Restbestand der Erstbebauung an der Rosengasse, unterer Abschnitt Arbeiterhauszeilen von 1870–94 mit Laubengang, wichtige Zeugen der Industrialisierung, oberer Abschnitt zweigeschossige Wohnhäuser von 1890–1923	A	X	X	/	A			82–84
B	10.4	Häusergruppe oberhalb des Bifangplatzes, historisches kommerzielles Zentrum der rechtsufrigen Stadt, geschlossene Bebauung, zwei- bis viergeschossig, 1870–1910 und 1930–33, vergleichsweise ursprünglich erhalten	A	X	/	X	A			85–87
	10.4.1	Strassenraum Aarauerstrasse, beidseits klar definiert durch geschlossene Häuserzeilen						o		85,86
G	11	Hardwaldfeld, Arbeiter- und Mittelstandsquartier am Sonnenhang, Gleichgewicht von Bauten und Gärten, Heimatstil vorherrschend, Erstbebauung von 1896–1935 weitgehend erhalten	AB	/	/	X	A			112–117
	11.0.1	Eisenbahnersiedlung Obere Hardegg, normierte Doppeleinfamilienhäuser in regelmässiger parzellierten Pflanz- und Ziergärten, 1900–04						o		113
	11.0.2	Eisenbahnersiedlung Untere Hardegg, normierte Doppelhäuser im Baumeisterstil mit hinten liegenden Gärten, 1896						o		
	11.0.3	Grössere Wohnblöcke, 3. V. 20. Jh., die kleinteilige Bebauungsstruktur des Quartiers beeinträchtigend							o	
	11.0.4	Konkave Häuserzeile oberhalb der Grünanlage, zwei- bis viergeschossig, zuletzt entstandener Gebietsteil, um 1930–40						o		112
	11.0.5	Öffentliche Anlage mit Rasen und Spielplatz, gesäumt von Bäumen						o		117
G	12	Ausfallachse Aarauerstrasse, volumenmässig heterogener Baubestand beidseits der breiten Verkehrsachse, Bauten aus allen Abschnitten des 20. Jh.	BC			/	C			86, 108–111
	12.0.1	Für die Definition des Strassenraums wichtige Hausfassaden						o		86,109
E	12.0.2	Kapelle Ecce Homo, gestiftet 1641, an heutiger Stelle rekonstruiert 1957, bescheidene Andachtskapelle				X	A			
	12.0.3	Bebauungszipfel an der Grenze zu Starrkirch-Wil, 2. H. 20. Jh.						o		
B	12.1	Gartenstadtsiedlung der Genossenschaft Eigenheimweg, an der Aarauerstrasse Reihenhäuser mit Walmdächern, am Eigenheimweg Doppelhäuser mit Satteldach, 1920–22	A	/	/	/	A			110
B	12.2	Waldheim, individuell gestaltete Klein villen in umzäunten Gärten am Waldrand, 1909–29, einige Reihenhäuser, M. 20. Jh.	AB	/	/	/	B			108
	12.2.1	Wohnkolonie, spekulativ erstellt 1909/10, pittoreske architektonische Gestaltung						o		
G	13	Käppelfeld, Wohnquartier mit vergleichsweise uneinheitlicher Bebauung, Ein- und Mehrfamilienhäuser mit Gärten, um 1910–40, dazwischen Wohnhäuser der 2. H. 20. Jh.	B	/	/	/	B			106,111
	13.0.1	Viergeschossiges Haus mit Tankstelle und Garage, 1934/35, typisches Werk des Neuen Bauens						o		

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	13.0.2	Neuapostolische Kirche, grosser Saalbau mit Wohnung, um 1950						o		
E	13.0.3	Hotelartiger Mietshausblock, winkelförmige Anlage von 1910 mit zwei Türmchen und Attika-Erkern, eigenwilliger Solitär				×	A			106
B	13.1	Eisenbahnerkolonie von 1919–23, Doppeleinfamilien- und Reihenhäuser im Heimatstil, ziegelbedeckte Walmdächer und umzäunte Vor- und Hausgärten	A	×	×	/	A			111
G	14	Wilerfeld, Wohnsiedlung der 1950er-Jahre und Grossüberbauung der 1960er-Jahre mit drei Wohntürmen in Nachbarschaft zum Sälischulhaus, durchgrünte Zwischenbereiche	AB	/	/	/	B			99–102, 104
	14.0.1	Wohnsiedlung der 1950er-Jahre auf einheitlichem Plan, schräg gestellte Mehrfamilienhäuser, kollektiv genutzte Zwischenräume, nach Renovation etwas stereotype Gesamtwirkung						o		99,100
	14.0.2	Drei Hochhäuser, 12 bis 15 Geschosse, Betonskelettkonstruktionen mit roten Backsteinfüllungen, 1959–64, silhouettenwirksam						o		101,104
	14.0.3	Platanenkranz mit Sitz- und Spielplatz in der Mitte der Überbauung Wilerfeld						o		102
	14.0.4	Südfassaden der sechsgeschossigen Wohnriegel mit betonter Horizontale, zeittypische «Cremeschnitten-Architektur», vor 1964						o		101,102
	14.0.5	Unvorteilhaft in postmodernem Stil umgebauter Wohnblock						o		
G	15	Unteres Fustligfeld, aussergewöhnlich homogenes und intaktes Gartenstadtquartier im Heimatstil, durchwegs mit individuellen Vor- und Hausgärten, vorwiegend 1909–25	A	×	×	×	A			90–96
	15.0.1	Kleine Mehrfamilienhausüberbauung, um 1950, leicht störend						o		
	15.0.2	Ersatzneubau der 1960er-Jahre mit Flachdach, exponiert gelegen, am Rand der wichtigen Häuserreihe am Krummackerweg							o	
	15.0.3	Vier- und fünfgeschossige Wohnblöcke an der Maien- und Reiserstrasse, ursprünglich mit Laden des Konsumvereins, 1928 und nach 1940						o		
	15.0.4	Eisenbahnersiedlung der Baugenossenschaft Flügelrad, 1909–12, verschiedene Haustypen, Heimatstil pur: geschweifte Giebel, Erker, Lauben usw.						o		94,95
	15.0.5	Ersatzneubau, 3. V. 20. Jh., störender Kopfbau der um 1925–35 bebauten Dreitannenstrasse							o	
G	16	Mehrfamilienhaussiedlungen der 1950er-Jahre an der Pestalozzi- und Gartenstrasse, planmässig angelegt, orthogonales Weg- und Bebauungsmuster, Haustypen meist unterschiedlich und mehrheitlich verändert	B	/	/	/	B			96
	16.0.1	Wohnblöcke der 1960er-Jahre mit Flachdach						o		
G	17	Sonnegg, E. 19. Jh. angelegtes Wohnviertel, bebaut bis E. 20. Jh., heterogener Baubestand, etliche wertvolle Villen, stark begrünt	B	/	/	/	B			97
	17.0.1	Ersatzneubauten an der Sälistrasse, optisch in das Heimatstilquartier Fustligfeld einwirkend							o	
	17.0.2	Grosse Ersatzneubauten an versteckter Lage						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	0.1	Kapuzinerkloster, gegr. 1648, von hoher Mauer umschlossene Anlage, kleine nachgotische Kirche von 1648 mit eingezogenem Chor und Dachreiter-Glockentürmchen, Konventsgebäude 1931 aufgestockt	A	/	X	X	A			24
B	0.2	Rechtsufrige Vorstadt «Im Winkel», Restbestand des historischen Brückenkopfs an verkehrsexponierter Lage, heterogene Gebäude, vorwiegend 18.–19. Jh.	B	/	X	X	B			75
E	0.2.1	Ehem. Zollhaus, heute Restaurant, eingeschossiges Barockgebäude mit hohem Mansarddach, erstmals erwähnt 1526, Wappen dat. 1798				X	A			75
E	0.2.2	Martin-Disteli-Haus, dreigeschossiges ehem. Zollhaus von 1785 mit symmetrischer Fassadengliederung, Geburtshaus des Malers Martin Disteli				X	A			75
	0.2.3	Mehrfach aufgestocktes, heute sechsgeschossiges Wohnhaus am Aareufer, verunklärt die Situation der einstigen Vorstadt							o	
B	0.3	Rötmattweg, kurzer Strassenraum vor dem Tunnel durch den Bahndamm, Wohn- und Gewerbebauten, E. 19.–M. 20. Jh.	BC	/	/	/	C			46
	0.3.1	Silo beim Bahnhof Olten-Hammer, hoch ragendes Rohrbündel aus Sichtbeton, 3. V. 20. Jh., mit grosser Fernwirkung						o		
B	0.4	Schürmattweg, kleines Villenviertel am Hang über der Dünern, Heimatstil vorherrschend, gepflegte Gärten, für City-Nähe überraschend intakt, 1911–25	A	/	/	/	A			43
B	0.5	Kleine Industriegruppe an der Solothurnerstrasse und an der Dünern, heterogener Baubestand, E. 19./20. Jh.	C	/	/	/	C			41
E	0.5.1	Bürgerhaus in behäbigem Biedermeier-Klassizismus, markante Freitreppe und Walmdach mit Quergiebel, dat. 1848				X	A			41
B	0.6	Bannfeldschulhaus, qualitätvolle Pavillonschule in Hanglage mit Innenhöfen, Spielwiese und Wäldchen, Massivbauten mit grosszügiger Befensterung und Flachdächern, 1954–56	A	X	X	/	A			54
B	0.7	Frohheimschulhaus, Bildungspalast auf begrüntem Hügel, seitwärts winkelförmiger Erweiterungstrakt mit Flachdach, 1936/37, Meisterwerk des Neuen Bauens	A	/	X	X	A			67,69
E	0.7.1	Hauptgebäude von 1900, silhouettenwirksam, Gemisch von Neurenaissance und Jugendstil				X	A			67
B	0.8	Wohnkolonie am Burgweg, Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäuser von 1925–29, einheitlich gestaltet im Heimatstil, mit ausgebauten Walmdächern und gepflegten Gärten	A	/	/	/	A			
B	0.9	Ehem. Seifenfabrik Sunlight, als Firma Helvetia gegr. 1898; mitten in Geleisedreieck gelegener Industriekomplex mit vielfältigem Baubestand, E. 19.–M. 20. Jh.	C	/	/	/	C			124
	0.9.1	Älteste Fabrikgebäude von 1898, teils polychromer Sichtbackstein, teils verputzt						o		
E	0.9.2	Hochgebäude Nord, fünf- und sechsgeschossig, silhouettenwirksamer Flachdachtrakt mit grossen Fenstern an der nördlichen Bahnzufahrt				X	A			124

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.9.3	Kesselhaus mit Kohlenbunker und Hochkamin, expressive Industriearchitektur in Sichtbeton, 1948				×	A			124
B	0.10	Kantonsschule Hardwald, kubisch gegliederte Monumentalanlage von 1969–73 in Waldlichtung über dem Bahnhof, typischer Vertreter des architektonischen Brutalismus mit vorfabrizierten Betonplatten	A	/	/	/	A			118
B	0.11	Sälschulhaus, drei klar geschnittene Baukörper auf Hangterrasse, modulare Eisenbetonkonstruktionen mit Aluminium-Glas-Fassaden, frei stehender Hochkamin, 1964–68, typische Anlage der Jurasüdfuss-Architektur	A	/	×	/	A			103,104
B	0.12	Drei viergeschossige Doppelmehrfamilienhäuser an der Reiserstrasse, 1950er-Jahre, auf Rückseite reizvoller Grünraum	AB	/	/	/	B			
U-Ri	I	Flussraum der Aare, rund 100 m breit, stadtgliedernd und ortsbildprägend, seit Korrektur von 1913–17 gesäumt von hohen Ufermauern, Felsbrocken und begrünten bzw. bewaldeten Böschungen	a			×	a			1–4,72
E	0.0.1	Bahnhofbrücke, Hauptverkehrsbrücke seit Eröffnung 1883, elegante Eisenbetonkonstruktion von 1952 auf zwei massiven Pfeilern, erneuert 2001				×	A			3,72
E	0.0.2	Alte Brücke, gedeckte Holzkonstruktion von 1803 anstelle der 1798 abgebrannten Brücke von 1657, am rechten Ufer steinernes Vorwerk mit zwei Bögen, zusammen mit dem Stadtturm Wahrzeichen von Olten				×	A			1,2
E	0.0.3	Gäubahnbrücke, eröffnet 1876, erneuert 1927 und 1997, geschwungene Verbundkonstruktion auf drei massiven Stützen, 135 m				×	A			
	0.0.4	Fussgängersteg, 88 m lang, eröffnet 2010							o	
	0.0.5	Hausmattbrücke, Teil der Umfahrungsstrasse, stützenfreie Betonkonstruktion, 89 m lang, Eröffnung projektiert 2013							o	
	0.0.6	Kessilochbrücke der SBB, eröffnet 1981, Eisenbetonkonstruktion mit vier Stützen, 218 m							o	
	0.0.7	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Aarburg/AG							o	
	0.0.8	Gemeindegrenze zu Trimbach							o	
E	0.0.9	Trimbacherbrücke, eröffnet 1913, elegante Eisenbetonkonstruktion mit flachem Bogen, 82 m Spannweite, erneuert und verbreitert nach 2000				×	A			4
E	0.0.10	Tannwaldbrücke der alten Hauensteinlinie, eröffnet 1858, erneuert 1952, Verbundkonstruktion auf zwei quaderverkleideten Pfeilern, 105 m				×	A			
E	0.0.11	Eisenbahnbrücke der Hauenstein-Basislinie, eröffnet 1916, erneuert 2003, Verbundbrücke mit Eisenfachwerk und Beton, 153 m, an beiden Ufern steinernes Vorwerk mit hohen Bögen				×	A			
	0.0.12	Rankwaagbrücke, Betonbrücke von 1966 anstelle der Eisenkonstruktion von 1903							o	
	0.0.13	Gemeindegrenze zu Winznau							o	
	0.0.14	Stauwehr und gedeckte Brücke des Flusskraftwerks Gösgen, Heimatstilanlage von 1913–17, auf Gemeindeboden von Winznau							o	
U-Zo	II	Schützenmatte, Mündungswanne der Dünnern, mehrheitlich unverbaut, wichtig für die Ortsbildgliederung, bedeutend als Nahumgebung der Altstadt und als Naherholungsraum	a			×	a			44
	0.0.15	Dünnern, Zufluss der Aare, seit Korrektur 1933–36 in tiefem, kanalartigem Flussbett							o	44

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.16	Schwimmbad, grosszügige Anlage von 1936–38, am Rand ein- und zweigeschossige Flachdachbauten aus hell gestrichenem Beton, Meisterwerk des Neuen Bauens, Sprungturm ersetzt 1990				×	A	o		1,45
E	0.0.17	Kulturzentrum «Schützi», erbaut 1893 als Turnhalle, gelb verputztes Mauerwerk, Satteldach, hohe Fenster und Eingangsrisalit, seitlich grosser Parkplatz mit Platanen				×	A	o		
U-Ri	III	Im Kleinholz, jüngerer Wohnquartier auf dem Plateau südlich der Gäubahn, dicht bebaut mit Mehrfamilien- und Reihenhäusern, 2. H. 20./A. 21. Jh.	b			/	b			
	0.0.18	Öffentliche Grünanlage mit Distelstein						o		
	0.0.19	Wohnhaus mit Restaurant, einziger Altbau des Quartiers, 1902, Saalanbau 1935						o		
	0.0.20	Hochhaus auf Geländekante, silhouettenwirksam, 1960er-Jahre						o		
	0.0.21	Ehem. Industriezone Rötzmatt, heute Stadtentwicklungsbereich an neuer Umfahrungsstrasse (Eröffnung projektiert 2013/14)						o		
U-Zo	IV	Olten Hammer, Mischquartier zwischen Stadtzentrum, Gäubahn und Stadtrand, Gebäudebestand vorwiegend 2. H. 20. Jh.: Wohnen, Industrie, Dienstleistung	b			/	b			33,34
	0.0.22	Gleisanlage der Gäubahn und des Bahnhofs Olten-Hammer, eröffnet 1876, auf hohem Bahndamm						o		
E	0.0.23	Bahnhof Olten-Hammer, eröffnet 1876, Neubau von 1936 im Stil der Neuen Sachlichkeit, weiss verputzter Flachdachbau, neueres Vordach				×	A			34
E	0.0.24	Brücke der Hammerallee über die Dünnern, steinerne Bogenkonstruktion von 1876, Fahrbahn ostseitig verbreitert				×	A			34
E	0.0.25	Kurze Häuserzeile von 1891 mit Restaurant, einziger Restbestand der alten Bahnhofsachse				×	A			33
	0.0.26	Hammerallee, baumbestandene Bahnhofsachse, gesäumt vorwiegend von Ersatzneubauten, 4. V. 20. Jh.						o		33
	0.0.27	Hauptstrassenraum Solothurnerstrasse, baulich schwach definiert						o		
E	0.0.28	Ehem. Lagerhaus Usego, schlossartiger Magazinbau in neuklassiz. Heimatstil, streng symmetrisches Äusseres, im Kern Betonkonstruktion, 1923, verlängert 1932				×	A			42
U-Zo	V	Durchgrüntes Wohnquartier am Hang zwischen Solothurnerstrasse und Waldrand, Villen und Mehrfamilienhäuser, 2. H. 20. Jh.	b			/	b			
	0.0.29	Zweigeschossiger Fabrikbau im Kurvenscheitel der Solothurnerstrasse, um 1950						o		
	0.0.30	Lange Reihe traufständiger Mehrfamilienhäuser der 1950er-Jahre an der Haldenstrasse						o		
U-Zo	VI	Römermatte, öffentlicher Park, von der Bebauung ausgespartes Dreieck, gepflegte Rasenfläche, umschlossen von alten Bäumen	a			/	a			50,51
	0.0.31	Mauerreste einer römischen Villa aus dem 2. Jh., ausgegraben und rest. 1961						o		51
U-Zo	VII	Oberes Ziegelfeld, durchgrüntes Wohnquartier, ungeordnet überbaut mit Villen und Wohnblöcken, vorwiegend 2. H. 20. Jh.	b			/	b			

Olten

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.32	Viergeschossiger Wohnblock mit Flachdach, optisch die Heimatstilbauten an der Bleichmattstrasse beeinträchtigend, 1970er-Jahre							o	
U-Zo	VIII	Stadtpark, ursprünglich Burg-Friedhof, eröffnet 1861, mehrmals vergrössert, in Funktion bis in die 1940er-Jahre; nach 1950 Gestaltung als öffentlicher Park mit englischem Rasen und verschlungenen Wegen, alter Baumbestand	a			×	a			70
	0.0.33	Alters- und Pflegeheim Stadtpark, um 1980						o		
	0.0.34	Fünfgeschossiger Bau in exponierter Lage am Rand des Parks, aufdringliche Fassaden aus gewelltem Aluminium						o		
	0.0.35	Denkmal für die Kriegsjahre 1939–45, figürlich behauener Monolith						o		70
E	0.0.36	Brunnen aus hellem Jurakalkstein, dat. 1855, oktogonales Becken und polygonale Brunnensäule, 1951 vom Bahnhofplatz hierher versetzt				×	A			
U-Zo	IX	Stadtteil unterhalb des Stadtparks, beidseits der Baslerstrasse, heterogene und sich im Umbruch befindende Bebauung	b			/	b			
	0.0.37	Postmoderner Büropalast mit aufdringlichen braunen Fassadenplatten, unvorteilhaftes Gegenüber des Stadtparks, E. 20. Jh.						o		
	0.0.38	Transformatorenstation mit polygonalem Türmchen, 1918						o		
	0.0.39	Hauptachse Baslerstrasse, durch wenige Alt- und viele neue Grossbauten definiert						o		
U-Zo	X	Kantonsspital, durchgrüntes Areal, mehrheitlich auf Gemeindeboden von Trimbach, grossvolumige Gebäude von 1965 und nach 2000	ab			/	a			68
E	0.0.40	Ehem. Spital-Hauptgebäude, in Etappen erbaut 1880–1924, lang gestreckter Gebäuderiegel mit mehreren Risaliten, heute Augen- und Tagesklinik				×	A			68
	0.0.41	Baumgruppen vor der alten Hauptfassade						o		68
U-Zo	XI	Aareschleife im Norden der Stadt, beherrscht von Gleisfeldern, industriellen und gewerblichen Einrichtungen und Gebäuden	b			/	b			122,124
	0.0.42	Anlagen der ehem. Gasanstalt der Schweizerischen Centralbahn, 1875/1900						o		
	0.0.43	Lindenallee entlang der Industriestrasse						o		
	0.0.44	Wagenrevisionshalle, Gebäude aussergewöhnlichen Volumens, 1979						o		
	0.0.45	Arbeitersiedlung im Aareknie, sechs Doppel-einfamilienhäuser bescheidenen Standards am Aareufer, nach 1945						o		
	0.0.46	Schalt- und Transformatorenstation im Aareknie, erbaut 1913 im Zusammenhang mit dem Bau des Kraftwerks Gösigen, Heimatstilgebäude						o		
	0.0.47	Bereich mit Altbauten: zweigeschossige Wohnhäuser in umzäunten Gärten, daneben ehem. Düngfabrik, um 1910–18						o		
	0.0.48	EW-Unterwerk Hasli, erbaut 1922 im Zusammenhang mit der Elektrifizierung der SBB, Heimatstilgebäude und grosser Porzellangarten						o		
	0.0.49	Lokdepot im Gleisfeld, zwei Hallenbauten mit je drei Paralleldächern und verglasten Giebfeldern, 1899						o		124
	0.0.50	Fussgängerpasserelle über das Gleisfeld des Vorbahnhofs, Eisenkonstruktion um 1930, ergänzt durch Betonkonstruktion 2011						o		
U-Zo	XII	Bifang, Schul- und Kirchenanlage, bis E. 20. Jh. Fokus des öffentlichen Lebens im rechtsufrigen Stadtteil	a			×	a			88,89

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.51	Bifangschulhaus, wuchtiges asymmetrisches Gebäude mit vier Geschossen, gedeckt von hohem Pyramiden- und Walmdach, seitlich niedrige Turnhalle, 1908–10, grosser Vorplatz mit Linden				×	A			88
E	0.0.52	Berufsschulhaus, Dreikörper-Komposition mit dominantem viergeschossigem Klassentrakt, vorspringender Aula und Werkstätten, Betonskelettkonstruktion, 1953/54				×	A			
E	0.0.53	Kindergartengebäude, straffer Walmdachkubus mit halbrundem Treppenhausrisalit, 1933/34, seltenes Beispiel eines dreigeschossigen Kindergartens				×	A			
E	0.0.54	Kath. Marienkirche, hoher Saalbau mit Kirchgemeindehaus und frei stehendem Turm, 1952/53, Meisterwerk der sakralen Nachkriegsarchitektur				×	A			89
U-Zo	XIII	Öffentlicher Bereich zwischen Friedenskirche und Sälischulhaus, wichtig für Ortsgliederung und als Erholungsraum	a			×	a			98
E	0.0.55	Protestantische Friedenskirche, kubisch-straffer Saalbau mit drei hohen Eingangsarkaden, wuchtigem Turm und Pfarrhaus, Freitreppe, 1928/29, Art-déco-Stil, quartierbeherrschendes Monument				×	A			90,98
	0.0.56	Vögelgarten, öffentlicher Park der rechtsufrigen Stadt, mit Kinderspielplatz und Voliere, eröffnet 1957, guter Baumbestand						o		98
	0.0.57	Alters- und Pflegeheim am Rand des Vögelgartens, vor 1964, umgebaut um 2000						o		
U-Zo	XIV	Friedhof Meisenhard an der Grenze zu Starrkirch, erhöht gelegenes, dicht bewaldetes Geviert mit wenig Hochbauten, eröffnet 1917	a			/	a			107
E	0.0.58	Abdankungskapelle mit Glockendach und Dachreiter, rückseitig Krematorium, 1917, typischer Monumentalstil der Zeit				×	A			107
E	0.0.59	Urnenhalle, 1931, axiales Gegenüber der Abdankungskapelle, definiert mit dieser den Haupthof des Gottesackers				×	A			
U-Zo	XV	Jüngeres Wohnquartier am Sälilhang, begrenzt durch Stadtgrenze und Waldrand, Wohnblöcke und Villen, 2. H. 20. Jh./A. 21. Jh.	b			/	b			
	0.0.60	Wohnsiedlungen der 1950er-Jahre auf einheitlichem Plan, tiefgreifend umgebaut um 2000						o		
	0.0.61	Gemeindegrenze zu Starrkch-Wil						o		
	0.0.62	Unverbaute Wiese mit Obstbäumen, wichtiges Abstandsgrün zu den Altbauten 0.0.63 und 0.0.64						o		
E	0.0.63	Restaurant «Wilerhof», ehem. Bauernhaus auf der Gemeindegrenze, gemauerter Wohnteil mit nachgotischen Staffelfenstern, dat. 1639, grosse Gartenwirtschaft mit Kastanien				×	A			105
E	0.0.64	Grossvolumiger Bauernhof mit Kreuzgiebel, hoher gemauerter Wohnteil mit Giebellaube und Türrelief, dat. 1707				×	A			105
	0.0.65	Platanenreihe an der Speiserstrasse, dahinter geschlossene Häuserfront, ansprechender urbanistischer Akzent						o		
E	0.0.66	Bauernhof unterhalb des Waldrands, typologisch interessanter Doppelhof, gemauerte Wohnteile in der Mitte, mit Segmentbogenfenstern, in Mode im 2. V.19. Jh., umgeben von grossem Obstgarten				×	A	o		
U-Zo	XVI	Neues Zentrum der rechtsufrigen Stadt: Einkaufszentrum, Hochschul-, Hotel- und Bürobauten anstelle der abgebrochenen Fabriken	b			/	b			
	0.0.67	Öffentliche Grünanlage am Theodor-Schweizer-Weg, mit Spielplatz						o		
	0.0.68	Eisenbahnlinie Olten–Langenthal, eröffnet 1857, Doppelspur seit 1876						o		

Gemeinde Olten, Bezirk Olten, Kanton Solothurn

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XVII	Aarburgerstrasse, stark befahrene Ausfallachse zwischen Aare und Bahnlinie, baulich im Umbruch infolge Anschluss an südliche Umfahrungsstrasse	b			—	b			
	0.0.69	Gäubahn Olten–Solothurn, eröffnet 1976						o		
E	0.0.70	Gebäudekomplex der ehem. Brauerei Trog an der Aarburgerstrasse, ehem. Herrenhaus E. 18. Jh., grossvolumige Anbauten 19./A. 20. Jh., einer der letzten Altbauten an der Ausfallstrasse				×	A	o		
	0.0.71	Häuserreihe E. 19. Jh., Restbestand ohne räumlichen Zusammenhang						o		

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Die wichtigsten und reichhaltigsten urgeschichtlichen Funde aus Olten und Umgebung stammen aus der Steinzeit. Sie bezeugen die frühe Besiedlung der Gegend am Jurasüdfuss. Weniger gut sind die Bronze- und die Eisenzeit belegt. Unter der römischen Herrschaft überquerte die Heerstrasse von Aventicum nach Vindonissa auf einer natürlichen, vom Geschiebe der Dünnern geschaffenen Furt die Aare. Am linken Ufer zweigte die Strasse über den Unteren Hauenstein rechtwinklig nach Augusta Raurica ab. Im 2. Jahrhundert nach Christus bestand hier eine offene Zivilsiedlung, ein Vicus, dessen Name nicht überliefert ist. Auf der Römermatte, einem kleinen öffentlichen Park am Hangfuss, haben sich Mauerreste einer römischen Villa aus dieser Zeit erhalten. Die erste römische Befestigung am Brückenkopf wurde unter Kaiser Valentinian im 4. Jahrhundert zu einem grösseren Kastell ausgebaut. Es gehörte zum Typus der glockenförmigen Befestigungen, wie sie auch für Biel, Solothurn und Brugg/Altenburg bezeugt sind. Über die Geschicke des Römerkastells nach dem Fall des Limes im 5. Jahrhundert ist wenig bekannt, ebenso über die Zeit der Völkerwanderung. Vermutlich gründeten die ab dem 6. Jahrhundert ins schweizerische Mittelland eingewanderten Alemannen an der Dünnern, im heutigen Ortsteil Hammer, eine Siedlung. Im Jahr 1201 wird ein Ort namens «Oltun» erstmals urkundlich bezeugt.

Frohbürgische Stadtgründung im 13. Jahrhundert

Die im 9. Jahrhundert auf den Höhen des Hauensteins oberhalb der heutigen Siedlung gegründete Frohburg war die Stammburg eines Grafengeschlechts, das sich zum mittelalterlichen Herrscher über beide Flanken des deutschsprachigen Juras aufschwang. Ab dem Ende des 11. Jahrhunderts besaßen die Grafen von Frohburg als Lehen des Bischofs von Basel die landgräflichen Rechte im Buchsgau, dem Gebiet zwischen Solothurn und Olten, später auch im Sisgau am Juranordfuss. Zur Absicherung ihrer Herrschaft stifteten sie Klöster, bauten zahlreiche Burgen und gründeten mehrere Städte, darunter Liestal, Waldenburg, Aarburg, Zofingen, Wiedlisbach und Olten.

Die Stadtwerdung Oltens erfolgte um die Mitte des 13. Jahrhunderts und stand im Zusammenhang mit dem Ausbau des Gotthardpasses und des Unteren Hauensteins. Die Frohbürger verschafften sich so die Kontrolle über den Aareübergang. Für die Stadtgründung nutzten sie die Fundamente des römischen Kastells und bezogen ihren älteren Herrschaftssitz, die Burg Zielemp, in die Stadtmauer ein. Die aus dem Hochmittelalter stammende, im 19. Jahrhundert teilweise abgebrochene Stadtburg schliesst mit ihrem über das Aareufer ragenden Halbturm die nördliche Ecke der Stadtanlage ab. Die Hauptgasse führt in einem Bogen von der 1295 erstmals urkundlich bezeugten Aarebrücke zum Obertor. Die Stadtkirche Sankt Martin, die im Jahr 1260 erstmals in den Urkunden erscheint, kam an eine der beiden parallelen Seitengassen zu stehen. Die nur 1,5 Hektaren messende Fläche des mittelalterlichen Städtchens wurde im Verlauf der Jahrhunderte so dicht überbaut, dass einzig vor der Stadtkirche ein kleiner Platz frei blieb. Nach dem Aussterben der Frohbürger gelangte das Lehen 1377 an die Thiersteiner, später an die Kyburger und die Habsburger. Im Jahr 1395 verlieh Herzog Leopold von Österreich dem Aarestädtchen das Recht, zusätzlich zu den drei älteren Jahrmärkten einen Wochenmarkt abzuhalten.

Basler Intermezzo im 15. Jahrhundert

Im Jahr 1407 erwarb die Stadt Basel mit den Pfandrechten über Olten erstmals einen Stützpunkt auf der Südseite der Jurakette. Die Basler Herren liessen die Stadtmauern erneuern und verliehen Olten 1407 das Stadtrecht und Siegel, 1408 das Blutgericht und 1410 das Recht zur Besetzung des Hohen Gerichts. Dank der Basler Investitionen blühte die Wirtschaft im Landstädtchen auf, vor allem das Handwerk. Als Folge zweier verheerender Brände, im Jahr 1411 des oberen, 1422 des unteren Stadtteils, erlitt Olten einen derartigen Rückschlag, dass Basel sein Interesse am Aarestädtchen verlor. Bereits 1426 veräusserten es die Basler pfandweise und 1532 endgültig an Solothurn.

Bescheidenes Solothurner Untertanenstädtchen bis 1798

Die Stadt Solothurn war somit im Besitz einer zweiten Schlüsselposition an der Aare. Hier kreuzten sich die

auf dem Fluss transportierten Güter der West-Ost-Achse, vor allem Wein und Salz, mit den Warenströmen der Nord-Süd-Achse, insbesondere Tücher und Seide. Noch im 15. Jahrhundert entzogen die Solothurner Herren den Oltnern das Blutgericht und das Schultheissenwahlrecht. Als die Oltnern im Bauernkrieg die Aufständischen unterstützten, sprachen die Solothurner ihnen 1653 zur Strafe sogar das Stadtrecht ab. Olten wurde zum unbedeutenden Untertanenort, regiert vom solothurnischen Landvogt. Die strategische Position der kleinen Stadt an der Schnittstelle zu den reformierten Ständen Basel und Bern sowie dem bernischen Aargau wurde im 16. Jahrhundert durch neue Verteidigungswerke gefestigt. Zur Stärkung der katholischen Position liessen sich 1648 die Kapuziner in Olten nieder; sie errichteten ihr Kloster nahe der nördlichen Stadtmauer. Es bestand zudem die Absicht, das Stift von Schönenwerd, dem der Kirchensatz der Oltnern Stadtkirche seit 1539 gehörte, nach Olten zu verlegen, doch die Toggenburger Wirren und der Zweite Villmergerkrieg machten die Pläne zunichte. Die Chorherrenhäuser an der Kirchgasse wurden 1701–05 vergeblich erbaut, sie konnten nie ihrem Zweck zugeführt werden.

Trotz des günstigen Standorts entwickelte sich Olten während der vierhundertjährigen Solothurner Herrschaft nicht über den Status eines bescheidenen Landstädtchens hinaus. Dazu fehlte das Hinterland, und der dichte Kranz nahe gelegener Kleinstädte – Aarburg, Zofingen, Aarau, Waldenburg und Liestal – hemmte seine Entwicklung. Zudem behinderte das strenge, von Solothurn geregelte Zunftwesen die Entfaltung von Handwerk und Gewerbe. Wirtsleute, Flösser und weitere im Dienste des Warenverkehrs stehende Berufsleute dominierten das Wirtschaftsleben. Am rechtsufrigen Brückenkopf existierte seit dem Spätmittelalter eine kleine, von Fischern, Schiffen und Flössern bewohnte Vorstadt mit Zollhaus. Eine zweite entstand auf der Westseite des Städtchens, die Wangener Vorstadt. Die Bauern der Umgebung belieferten die Märkte. Um 1536 wurde das Heideland im Westen, das Gheid, als Wassermatten für den Grasbau nutzbar gemacht. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts führten Pläne für einen Kornmarkt zum Bau eines neuen Kauf- und Kornhauses.

Mehrere Sägen, Mühlen und weitere Gewerbebetriebe nutzten das Gefälle des Dünnernbaches als Antrieb. Die als «Hammer» bezeichnete Schmiede wurde im 18. Jahrhundert mit einer Drahtzugvorrichtung versehen; sie gab einem ganzen Stadtteil den Namen.

Die aristokratische Oligarchie der Ambassadorsstadt Solothurn erstickte alle Ansätze zum politisch-wirtschaftlichen Aufschwung Oltens im Keime, Konkurrenz wurde nicht geduldet. Als im 18. Jahrhundert der durch Zölle belastete Flussverkehr auf die von Solothurn kontrollierten Landstrassen und bernischen Staatsstrassen verlagert wurde, begann der Niedergang des Gemeinwesens. Bern baute, in Konkurrenz zur Jurasüdfussachse, die Aargauerstrasse zur wichtigen Staatsstrasse aus. Das damals entstandene Oftringer Kreuz drängte den Oltnern Strassenknoten ins Abseits. Hier kreuzen sich die Staatsstrassen von Bern nach Zürich und von Luzern nach Basel; es war gleichsam eine Vorwegnahme des im folgenden Jahrhundert für die Eisenbahn gebauten Oltnern Kreuzes. Die neuen Strassen liessen das Aarestädtchen stagnieren. Im Jahr 1798 wohnten dort lediglich 1223 Personen, also weniger als in Nachbardörfern wie Oftringen oder Rothrist.

Aufbruch in der Mediations- und Regenerationszeit

Im 18. Jahrhundert regte sich der Widerstand gegen die Ambassadorsstadt, unter der Olten während des Ancien Régime so litt. Die Ideen der Aufklärung für eine neue Ordnung fielen hier auf besonders fruchtbaren Boden. Die Helvetische Gesellschaft bestimmte Olten 1780 zu ihrem Tagungsort. Als sich 1798 der Stand Solothurn fast kampfflos den französischen Revolutionstruppen ergeben musste, bejubelten die Oltnern Patrioten deren Einmarsch. Zur Strafe liess der Kommandant der Berner Truppen die alte Holzbrücke in Brand schießen. An derselben Stelle baute 1803 der bekannte Laufener Brückenbauer Blasius Balteschwiler im Auftrag Frankreichs eine gedeckte Holzkonstruktion, die als technische Meisterleistung galt und noch heute ihren Dienst erfüllt.

Während der Mediationszeit erhielt Olten eine Gemeindeordnung und einen Stadtrat. Auch die neue Stadtkirche, ein im Verhältnis zur damaligen Grösse

des Orts beinahe überdimensioniertes Bauwerk ausserhalb der Altstadt, stammt aus dieser Zeit. Sie wirkt als bürgerliches Gegenstück zur aristokratischen Barockkathedrale Solothurns. Im Jahr 1814 trieb eine handstreichartige Restauration des Solothurner Patriziats viele Oltner ins Exil, doch drei Jahre später erhielt die Stadt die korporative Selbstständigkeit, den Stadtrat und die Gemeindeversammlung zurück. 1827–30 baute der Kanton die Kunststrasse über den Unteren Hauenstein und verbesserte dadurch die verkehrstechnische Lage der Aarestadt. Der von den Oltner Radikalen um den späteren Bundesrat Josef Munzinger tatkräftig unterstützte Balsthaler Volkstag proklamierte 1830 die Souveränität der Landschaft, womit die oligarchische Herrschaft des Solothurner Patriziats definitiv zu Ende ging. Viele Forderungen der Radikalen flossen in die Kantonsverfassung von 1831 ein oder wurden später von Munzinger während seiner fünfzehnjährigen Amtszeit in der Kantonsregierung umgesetzt. In der Regenerationszeit spielte Olten – ähnlich wie Aarau, Winterthur und andere ehemalige Untertanenstädtchen – die Rolle einer inoffiziellen Hauptstadt. Der Zeichner und Maler Martin Disteli (1802–44) brachte die radikaldemokratische Gesinnung der Heimatstadt künstlerisch zur Geltung. Zu seinem 100. Geburtstag erhielt Olten 1902 ein Kunstmuseum, dessen Sammlung auf Disteli-Werken basierte. Prominente Oltner waren nicht nur an der Neuordnung von Stadt und Kanton, sondern auch an der Neugestaltung des schweizerischen Bundesstaates massgeblich beteiligt. Josef Munzinger wurde Mitglied des ersten Bundesrats der Eidgenossenschaft, Johann Jakob Trog erster Direktor der Schweizerischen Centralbahn.

Unmittelbar nach den Umwälzungen von 1830 begann die Entfestigung der Altstadt. Das Obertor wurde abgebrochen und mit diesem Material der Obere Graben aufgeschüttet sowie die neue ringförmige Häuserzeile erstellt. Auch die alte Martinskirche wurde 1844 bis auf den Glockenturm abgerissen. Dadurch entstand der weiträumige Ildefonsplatz. Mit der Begradigung der Kirchgasse entlang der Chorherrenhäuser setzte die Umstrukturierung des Gebiets zwischen dem Altstadttrand und den verwinkelten Handwerkerhäusern der Wangener Vorstadt ein. In dem stattlichen Munzingerschulhaus an der Kirchgasse

fand 1840 auch die wichtigste Baugattung der Regenerationszeit ihren typischen Repräsentanten.

Bedeutende Eisenbahnerstadt seit 1856

Dank des Einflusses von Josef Munzinger und Johann Jakob Trog wurde Olten von der jungen Bundesversammlung zum zentralen Knotenpunkt des geplanten schweizerischen Privatbahnnetzes bestimmt. Olten bedankte sich für die Wahl, indem es der Schweizerischen Centralbahn (SCB) am rechten Aareufer das Bahnhofsareal kostenlos zur Verfügung stellte. Der Eisenbahnbau war noch keine Bundesangelegenheit, sondern oblag den Kantonen, welche sich den privaten Bahngesellschaften anschlossen. So gehörten der 1853 in Basel gegründeten Schweizerischen Centralbahn die Kantone Basel-Landschaft, Solothurn, Aargau, Luzern und Bern an. Die erste Strecke der SCB führte 1854 von Basel nach Liestal, nach der Eröffnung des Hauensteintunnels 1858 bis Olten. Bereits zwei Jahre zuvor war von Aarau her kommend der erste Zug im neuen Bahnhof Olten eingefahren. Das klassizistische Aufnahmegebäude, dessen Grösse von der Bedeutung des Verkehrsknotens zeugt, steht noch heute. Auf Wunsch des Bundes wurde bei den Gleisen der sogenannte Kilometer-Null-Stein aufgestellt, der für die Kilometrierung des gesamten schweizerischen Bahnnetzes als Ausgangspunkt dienen sollte. Die hölzerne Perronhalle, die später einer Eisenkonstruktion wich und auf das Werkstättenareal versetzt wurde, fiel im Frühling 2011 einem Brand zum Opfer. In Olten kreuzten sich die beiden Stammstrecken der Centralbahn, die Linien Aarau–Bern und Luzern–Basel. Folgerichtig wurde Olten zum Standort der Hauptwerkstätten des Eisenbahnunternehmens erkoren. Unter dem ersten Direktor Niklaus Riggensbach waren die SCB-Werkstätten eine selber produzierende, innovative Maschinenfabrik. Sie entwickelte das berühmte, nach Riggensbach benannte System der Zahnradbahn, das erstmals bei der 1871 eröffneten Vitznau-Rigi-Bahn zur Anwendung kam.

Durch den Eisenbahnbau veränderte sich das Wirtschaftsgefüge innerhalb weniger Jahrzehnte stärker als in mehreren Jahrhunderten zuvor. Auf die Bauarbeiter der Bahnstrecken folgten nach Inbetriebnahme der Anlagen immer mehr qualifizierte und

unqualifizierte Arbeitskräfte. Die Einwohnerzahl stieg markant an: von 1634 im Jahr 1850 auf 2301 (1860) und schliesslich 3926 im Jahr 1880. Die Zuwanderung von Arbeitnehmern reformierten Glaubens führte 1860 auf Initiative von Niklaus Riggenbach zur Errichtung der ersten, 1976 abgebrochenen reformierten Kirche. Der Wohnungsbau hielt mit dem demografischen Wachstum in keiner Weise Schritt. Viele Werktätige pendelten von den umliegenden Ortschaften, ja aus der ganzen Region nach Olten zur Arbeit oder sie wohnten zusammengepfercht in den Häusern der Altstadt und der Vorstädte. Es herrschte grosse Wohnungsnot, die Stadt wurde von Seuchen geplagt. Zu deren Bekämpfung begann man, Arbeiterkolonien mit Pflanzgärten zu erstellen, vor allem in der rechtsufrigen Stadt, auf den Terrains hinter dem Bahnhof. Entlang der Landstrassen und an neuen Seiten- und Quartierstrassen wurden erste Arbeiterhauszeilen errichtet. Für die Angestellten der Centralbahnwerkstätten liess Niklaus Riggenbach 1868 in der unteren Hardegg die aus Doppelhäusern bestehende Eisenbahnersiedlung «Neu-Olten» erbauen; von ihr haben sich drei Häuschen in veränderter Form bis heute erhalten. Die städtebaulichen Verhältnisse für die neue Stadt am rechten Ufer waren ungünstig. Weil zwischen Bahnhof und Fluss nur ein schmaler Streifen Land lag, konnte sich kein eigentliches Bahnhofsquartier mit repräsentativen Wohn-/Geschäftshäusern und Läden entwickeln. Der Grossteil der Neubauten entstand nicht vor, sondern hinter dem Bahnhofsareal.

Städtebauliche Weichenstellung ab 1876

Um 1870 stritten sich die Stadtorgane und die Direktion der Centralbahn heftig wegen der Linienführung der sogenannten Gäubahn. Die Stadt plädierte für eine den Stadtkern nördlich in einem engen Bogen umfahrende Variante mit eigenem Bahnhof auf der linken Aareseite. Die Gäubahn, die Olten mit der Kantonshauptstadt Solothurn verbindet, hätte auf diese Weise die Entwicklung korrigieren sollen, die mit dem auf der «falschen» Flussseite errichteten Centralbahnhof begonnen hatte. Die Centralbahn setzte sich mit ihrer Variante einer südlichen Umfahrung durch, was nebst der Überbrückung der Aare durch die eiserne Gäubahnbrücke die Überquerung des Dünnerntälchens auf einem hohen Damm bedingte. Der Bahn-

damm riegelte das engere Stadtgebiet von den Entwicklungsbereichen im Kleinholz, in der Rötzmatte und im Gheid ab. Hier entstand 1876 der zweite Stadtbahnhof, Olten-Hammer. Im Hauptbahnhof kamen die Geleise der Gäubahn auf die Westseite zu liegen; das Aufnahmegebäude wurde dadurch zum Inselbahnhof, von Stadt und Aare abgetrennt durch Geleise und Perrons.

Die Eröffnung des Bahnhofs Olten-Hammer, dessen erstes Aufnahmegebäude die Form eines Schweizer Holzchalets hatte, löste 1876 eine intensive Phase der Stadtplanung aus, die auf die heutige Stadtgestalt grossen Einfluss hatte. Auf der Grundlage des Kantonalen Baugesetzes gab sich Olten ein Baureglement, das 1884 in Kraft trat und durch einen Baulinienplan ergänzt wurde. Erstens sollte ein neuer Boulevard als Ringstrasse in Form eines Viertelkreisbogens den Hauptbahnhof mit dem Bahnhof Hammer verbinden. Zweitens sollte der Hauptbahnhof durch eine neue Strassenbrücke und ein breites Quai am linken Aareufer besser mit der Altstadt verknüpft werden. Drittens steckte der Bahndamm der neuen Gäubahn zusammen mit den umliegenden Wäldern das Terrain ab, das zukünftig – in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, vor allem aber im frühen 20. Jahrhundert – die neuen Wohnquartiere der linksufrigen Stadt aufnehmen sollte. Das zentrale Glied der neuen Ringanlage erhielt als Reaktion auf die Topografie einen zweifachen Knick. Dieser Abschnitt war schon 1883, im Jahr des Brückenbaus, geplant worden, wurde aber erst um die folgende Jahrhundertwende vollendet.

Politisch und ideologisch herrschte in dieser Zeit der Kulturkampf vor, und zwar weniger zwischen Katholiken und Protestanten als unter den Katholiken. Nachdem 1874 das Erste Vatikanische Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erklärt hatte, entstand aus Ablehnung dieses Beschlusses die Christkatholische Nationalkirche. Ihre Synode konstituierte sich in Olten und wählte ihren Oltner Pfarrer zum Bischof. Die Römisch-Katholischen wurden aus der Stadtkirche vertrieben und errichteten 1876 eine bescheidene Notkapelle, die als Nebengebäude der heutigen Pfarrkirche fortbesteht.

Die Stadt auf der ersten Siegfriedkarte von 1884

Als im Jahr 1884 die erste Siegfriedkarte gedruckt wurde, war die Siedlung schon derart gewachsen, dass der Altstadt kern innerhalb der unübersichtlichen Bebauung auf der Karte fast verschwindet. Olten zählte damals rund 4200 Einwohner. Zu diesem Zeitpunkt dominierten noch die landwirtschaftlich bestellten Felder das Stadtgebiet: Bannfeld, Ziegelfeld, Hardfeld, Wilerfeld usw. Die neuen Wohnbauten konzentrieren sich entlang den Ausfallstrassen und einigen von ihnen abzweigenden Stichsträsschen. Der Bogen der Gäubahn und die beiden Bahnhöfe sind auf der Karte gut zu erkennen. Das Stationsgebäude und die beiden Perrons sind zusammen mehr als doppelt so lang wie das monumentalste Profanensemble der Stadt, die Chorherrenhäuser. Noch deutlicher springen die lang gezogenen, alle übrigen Bauten an Grösse weit übertreffenden Gebäude der Centralbahnwerkstätten ins Auge. Sie belegen ungefähr den gleichen Raum wie die gesamte Altstadt und bilden einen schroffen Gegensatz zu den ungeordnet gewachsenen und kleinteilig bebauten übrigen Stadtteilen. Als einzige planmässige Wohnanlage ist oberhalb des Bahnhofs die Siedlung Neu-Olten auszumachen. Nördlich an die Werkstätten schliesst das dichte Gehölz des später gerodeten Tannwalds an. Die Bezeichnung Gasfabrik bezieht sich auf ein Werk der Centralbahn, das 1856 zur Beleuchtung des Bahnhofes und der Eisenbahnwerkstätten installiert worden war. Entlang der Dünneren reihen sich verstreut die Gewerbebetriebe. Von der geplanten Ringverbindung zwischen den zwei Bahnhöfen sind erst die Bahnhofbrücke, die Frohburgstrasse und die Hammerallee realisiert. Der neue Amthausquai verbesserte die Verbindung zwischen Bahnhof und Altstadt. Als öffentliche Einrichtungen gut zu erkennen sind der 1861 eingeweihte Friedhof an der Stelle des heutigen Stadtparks und das Kantonsspital von 1880 an der Grenze zu Trimbach.

Industrialisierung dank Elektrizität

Die zentrale Verkehrslage und die gute Anbindung ans schweizerische Schienennetz lockten namhafte Industriebetriebe nach Olten. Die grösste Bedeutung erlangten neben den Bahnbetrieben die Metall- und Maschinenindustrie, darunter die Lastwagenfabrik

Berna, die Schuh- und Lederindustrie, die Seifenfabrik Helvetia, die Lebensmittelindustrie sowie das Bau- und Baumaterialiengewerbe. 1882 wurde Olten Sitz des Schweizerischen Vereinssortiments des Buchhändlerverbandes. Das 1894 gegründete Elektrizitätswerk Olten-Aarburg entwickelte sich zu einem der grössten Energiekonzerne des Landes (ab 1936 Atel, heute Alpiq). Das Kraftwerk trat als solches im Siedlungsbild Oltens zwar nicht in Erscheinung, aber seine Existenz bescherte der Stadt einen zweiten Industrialisierungsschub. Dank der Elektrizität verloren die frühindustriellen Gewerbebetriebe entlang der Dünneren ihre Abhängigkeit von der Wasserkraft. Rund um den Bahnhof Hammer bildete sich eine Industrie- und Lagerhauszone. Die meisten Industriebetriebe kamen aber auf die rechtsufrige Stadtseite zu stehen, zunächst auf die Grundstücke südlich des Bahnhofs. Um 1900 leitete die Anlage des Rangierbahnhofs anstelle des gerodeten Tannwalds die Nutzbarmachung der Aareschleife ein. Abseits des Zentrums und der Wohnquartiere gelegen bildete sich auf dieser dank der Niederlassung von Fabrikbetrieben unterschiedlicher Branchen eine durchmischte Wirtschaftsstruktur heraus. Die in der Gabelung der nach Basel und Zürich führenden Bahnlinien befindliche Seifenfabrik Helvetia wurde von der Firma Sunlight später zu einem stattlichen Gebäudekomplex mit markanten Hochbauten erweitert.

Beschleunigtes Stadtwachstum ab Ende 19. Jahrhundert

Politisch festigte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Entwicklung Oltens. Der Kulturkampf zwischen Alt- und Römisch-Katholiken fand ein Ende. In der Stadtregierung kam eine neue Schicht von erst kurz zuvor eingebürgerten Persönlichkeiten zum Zug. Auf Grundlage eines Kommunalprogramms realisierten sie eine leistungsfähige Wasser-, Kanalisations-, Gas- und Elektrizitätsversorgung und führten 1896 die öffentliche Beleuchtung der Strassen und Plätze ein. Die neuen Infrastrukturen schufen die Rahmenbedingungen für ein intensives Wachstum. Mit der Eröffnung der Bahnhofbrücke 1883 begann sich das Zentrum von der historischen Altstadt in das Geviert zwischen Kirchgasse, Ringstrasse und Amthausquai zu verlagern. Die Dienstleistungsbetriebe und Ladenbesitzer

liessen neue Bauten erstellen, auf Repräsentation ausgerichtete, mit Jugendstilelementen verzierte Geschäftshäuser mit Läden oder Wirtschaften im Erdgeschoss. Sie prägten das städtebauliche Antlitz des Ringstrassen-Boulevards und des ganzen neuen Stadtzentrums noch heute massgeblich mit.

Die Verstaatlichung des schweizerischen Eisenbahnnetzes im Jahr 1902 brachte eine Zunahme des Personen- und Güterverkehrs. Die neu gegründeten SBB übernahmen die Anlagen der Centralbahn und bauten sie aus. Der Oltner Personenbahnhof erhielt eine viel grössere Perronhalle aus Eisen. Da die Steigung der Hauensteinlinie via Läuelfingen für die schweren Züge ein Hindernis darstellte, liessen die SBB einen neuen Hauenstein-Basistunnel bohren, der 1916 in Betrieb genommen werden konnte und die Bahnverbindung mit Basel wesentlich verbesserte. 1917 ging das Flusskraftwerk Gösgen, dessen Stauwehr in der Oltner Aareschleife steht, ans Netz.

Zwischen 1870 und 1914 verdreifachte sich Oltens Bevölkerung, die Einwohnerzahl stieg auf über 10 000 und verwandelte die Kleinstadt an der Aare zu einer mittelgrossen Stadt im schweizerischen Mittelland und zum regionalen Zentrum. Den Hauptanteil am Siedlungswachstum hatte der Wohnungsbau. Die stetig zuwandernden Arbeitskräfte verstärkten den Bedarf an Wohnraum. An vielen Stellen rund um das Stadtzentrum entstanden Wohnhäuser im typischen Baumeisterstil: unauffällige zweigeschossige Häuser mit schlichten Satteldächern, frei stehend oder paarweise, seltener zu Zeilen zusammengebaut. Der Oltner Bauunternehmer Constantin von Arx erstellte in den letzten 15 Jahren des 19. Jahrhunderts im Ziegelfeld und im unteren Teil des Schöngrundquartiers Dutzende Arbeiter-Einfamilienhäuser, und zwar durchwegs in Form von einheitlichen Ensembles. Diese einfachen Wohnhäuser ohne Vorgärten, aber mit tiefen Hausgärten auf der Rückseite sind charakteristische Zeugen der ersten Verstädterung. Der Schwerpunkt der damaligen Wohnbautätigkeit lag an den untersten Abschnitten der links- und rechtsufrigen Stadt, besonders im unteren Schöngrund. Aber auch weiter oben entstanden Siedlungen, darunter 1896–1906 die Eisenbahnersiedlung in der Oberen Hardegg.

Zur Epoche der Gründerzeit und zur Architektur des Historismus gehören der 1885–87 erbaute Komplex von Amthaus, Konzertsaal und Ersparniskasse am Amthausquai, ebenso die beiden Uferterrassen mit kunstvollen Eisengeländern, einer Wettersäule und dem Denkmal für vier berühmte Oltner Männer. Hinter dem Amthaus erstellte die Kommune 1908–12 ein Stadthaus und ein Theater. Für die wachsende Schülerzahl eröffnete der Bezirk 1900 das Frohheim-schulhaus, einen wuchtigen Repräsentationsbau am Übergang vom Historismus zum Jugendstil. Den letzten Höhepunkt des architektonischen Historismus und gleichzeitig den Schlusspunkt im solothurnischen Kulturkampf setzte die 1910 geweihte römisch-katholische Pfarrkirche Sankt Martin an der Ringstrasse. Mit ihren monumentalen Doppeltürmen und dem mittelalterlichen Stilkleid dokumentiert sie den Triumph der papsttreuen Katholiken. Sie übertrumpft deutlich die ältere, ebenfalls Sankt Martin geweihte Stadtkirche der Christkatholiken.

Entwicklung zur Gartenstadt

Der Wohnungsbau im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts stand ganz im Zeichen der Gartenstadtidee, die in England als Antwort auf die hygienischen Probleme der dicht bewohnten Städte entstanden war. Als sozialreformerisches Ideal propagierte man eine neue, von Grünanlagen aufgelockerte Stadt von begrenzter Grösse mit eigenen Arbeits- und Einkaufsmöglichkeiten. Die Erschliessung sollte durch geschwungene Strassenzüge und nicht mehr streng reissbrettartig erfolgen. Letchworth war die erste derartige Stadtgründung, die nach den Ideen von Ebenezer Howard ab 1903 verwirklicht wurde. In der Schweiz waren die ersten Bauherren von Gartenstadtsiedlungen fast ausschliesslich Eisenbahnergenossenschaften. Noch vor dem Ersten Weltkrieg bauten sie Mustersiedlungen in St. Gallen, Luzern, Nidau und Burgdorf. In Olten war es die Genossenschaft Flügelrad, die 1910 an der Paul-Brand-Strasse eine aus 36 Hauseinheiten bestehende Gartenstadtkolonie errichtete. Es war eine Planung auf der grünen Wiese von Paul Gerber aus Ulm, der zur gleichen Zeit als Architekt der Eisenbahnersiedlung Schoren in St. Gallen wirkte. 1911 schrieb der Oltner Stadtrat einen Wettbewerb aus für eine 500 Häuser umfassende Gartenstadt im Bannfeld. Als Sieger ging das

Architekturbüro Möri & Krebs hervor, welches damals in Luzern die Eisenbahnerkolonie Obergeissenstein erstellte. Auch wenn die grosszügige Quartierplanung nicht realisiert wurde, so galt dieser Entwurf doch bis in die 1930er-Jahre als Leitlinie für den Oltner Wohnungsbau. Die lokale Tradition des Ein- und Zweifamilienhauses blühte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein weiter. Constantin von Arx der Jüngere, am Technikum Winterthur zum Architekten ausgebildet, gründete 1915 ein eigenes Baugeschäft und nutzte die vom Vater ererbten Landreserven für grosse Wohnüberbauungen. In der Zwischenkriegszeit war sein Baugeschäft das grösste im Kanton.

In einem Bauboom bisher nicht bekannten Ausmasses legte sich von 1910 bis 1935 ein Gartenstadtring um die historisch gewachsenen Kerne der links- und rechtsufrigen Stadt. Bauherren waren in der Regel aber weder Genossenschaften noch die Kommune, sondern die Privatwirtschaft, die ihre Kundschaft unter den Eisenbahnbeamten fand. Im Unterschied zu den mittellosen Industriearbeitern hatten die Eisenbahner als Mitarbeiter der Zentralwerkstätten oder als Angestellte der SBB ein höheres Einkommen und einen sicheren Arbeitsplatz. Sie kannten auch den planmässigen Umgang mit dem Ersparnis. Ihr Hang zum Eigenheim war ausgeprägt. Wegen des grossen Anteils des Bundespersonals an der erwerbstätigen Bevölkerung und der vorwiegend mittel- und kleinbetrieblichen Strukturen im Industrie- und Dienstleistungssektor entwickelte sich in Olten weder ein breites Grossbürgertum noch ein namhaftes Industrieproletariat. Dementsprechend fehlen ausgeprägte Arbeiter- und Villenquartiere, es dominiert ein gleichmässiger Gürtel von Eigenheimsiedlungen mit Gärten. Die ungelernten Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen logierten in schlecht unterhaltenen Altstadtbauten, in bescheidenen Vorstadthäusern und vor allem in den Nachbardörfern. Die einzige Mietskaserne – allerdings in Form eines «Arbeiterschlosses» oder eines alpinen Hotels – wurde 1910 auf dem Käppelfeld erbaut. Die aus vier Häusern bestehende Zeile galt als finanzieller Misserfolg. Erstaunlich ist angesichts der Zahl der Eisenbahner das weitgehende Fehlen von Genossenschaftssiedlungen.

Der Heimatstil bot die adäquaten Architekturformen für die Gartenstadt. Er war wie jene als Reaktion auf den technischen Fortschritt und die Industrialisierung entstanden und befriedigte die Vorliebe der Bauunternehmer und Bewohner für rückwärtsgewandte ländliche Heimstätten. Bei aller Varietät im Detail entstanden so einheitliche Strassenzüge mit ziegelbedeckten Ein- und Zweifamilienhäusern und umzäunten Gärten. Moderne Wohnsiedlungen mit schmucklosen Fassaden, funktionellen Grundrissen und Flachdächern hatten in Olten keine Chance, das Neue Bauen manifestierte sich nur in Solitärbauten.

Im Unterschied zu Howards Gartenstadtidée blieben die Oltner Siedlungen reine Wohnquartiere, klar abgegrenzt von den Vierteln mit anderer Nutzung. Der Anschluss an das grossräumige Verkehrsnetz konzentrierte sich auf wenige, meist den Hang ansteigende Haupteinfahrstrassen, von denen in dichter Folge hangparallele Strässchen abzweigen. Die obersten Lagen am Waldrand blieben für grössere oder bescheidenere Villen reserviert. Anfänglich standen alle Häuser frei oder waren zu Doppelhäusern zusammengebaut. In den 1920er-Jahren kamen längere Zeilen von Einfamilien-Reihenhäusern dazu.

Starkes Wachstum der rechtsufrigen Stadt

Hatte die «mindere» Stadt auf der rechten Flussseite nach dem Bau der Bahnhofsanlagen zunächst einen bescheidenen Boom auf Kosten der historischen linksufrigen Stadt erlebt, so verlagerte sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die bauliche Entwicklung mit der Eröffnung des Gäubahn-Bahnhofs, der Bahnhofbrücke und der Ringstrasse wieder dorthin. Um 1900 stagnierte die Bautätigkeit in der rechtsufrigen Stadt und es entstand die Idee einer flussübergreifenden Stadtmitte. Das Bifangschulhaus, das 1908–10 als erster Profanbau Oltens im Heimatstil erbaut wurde, war der erste Schritt zu einem rechtsufrigen Zentrum. Die Strassenverbindungen wurden durch den Bau der schneisenartigen Unterführungsstrasse und des Bahnhofquais stark verbessert. Im Jahr 1929 kam mit der reformierten Friedenskirche ein weiterer baulicher Schwerpunkt dazu. 1920 zählte die rechtsufrige Stadt erstmals mehr Einwohner als die linksufrige, nämlich 5908 gegenüber 5560.

Auf dem Weg zum Neuen Bauen

In der Zwischenkriegszeit wurde das städtische Strassennetz geteert, zuerst 1922 die Baslerstrasse, dann alle übrigen Strassen und Trottoirs. Olten galt als eine der Städte mit den bestgepflegten Strassen in der Schweiz. Jetzt wurde auch das Gleichgewicht zwischen links- und rechtsufriger Stadt hergestellt, einerseits durch die neuen Wohnquartiere auf beiden Flussseiten, andererseits durch neue Strassen und die bauliche Verstärkung des Zentrums. 1923–26 wurden der in etwas schwerfälligem Jugendstil gehaltene Aarhof am Brückenkopf und das Hotel Schweizerhof am Bahnhofquai erbaut. 1928 schrieb die Stadt einen Wettbewerb für ein neues Stadthaus auf dem Hübeli-Areal aus. Das siegreiche Projekt, das die römisch-katholische Kirche an Monumentalität übertroffen hätte, wurde nicht realisiert. Als Fragment der geplanten Überbauung wurde einzig das grosse Feuerwehrgebäude mit Schul- und Museumsräumen erstellt. Die Pläne lieferte Fritz von Niederhäusern, der zuvor das schlossartige Lagergebäude der Usego an der Grenze zu Wangen und die Friedenskirche im Bifang erbaut hatte. Das Feuerwehrgebäude verband Stilelemente des Neuklassizismus, des Art déco und des Frühmodernismus. Das Stadtzentrum erhielt in diesen Jahren seinen grossstädtischen Charakter. Die linksufrige Stadtmitte entwickelte sich zur City. Eine Aufzoning erlaubte hier fünf- bis sechsgeschossige Bauten. Die zwischen 1929 und 1939 erbauten Wohn- und Geschäftshäuser brachen mit der Architektur des Jugend- und Heimatstils und verhalfen – in moderater Form und oft mit spätexpressionistischen Stilelementen kombiniert – dem Neuen Bauen zum Durchbruch.

Die Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre brachte die Bautätigkeit weitgehend zum Erliegen. Stadt und Kanton verbesserten im Rahmen von Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen die Infrastruktur. Zum Schutz vor Hochwasser wurde das Bett der Dünern in einen tiefen Kanal versenkt. Die Stadt schrieb 1933 einen Wettbewerb aus für die Erweiterung des Frohheim-schulhauses und 1935 einen zweiten für ein Freibad am Rand der Altstadt. Beide gewannen die Oltner Architekten Hermann Frey und Ernst Schindler, überzeugte Anhänger der modernen Baugesinnung. Mit der Schulhauserweiterung und dem Oltner Schwimm-

bad gelangen ihnen zwei Meisterwerke des Neuen Bauens von überregionaler Bedeutung.

Wachstumsschub in Nachkriegszeit und Hochkonjunktur

Im Unterschied zu Grenchen, der anderen Solothurner Industriestadt, erhielt Olten in der zweiten Nachkriegszeit und während der anschliessenden Hochkonjunktur kein neues Gesicht, obwohl damals wichtige öffentliche Gebäude erstellt, zwei Parks – der Stadtpark in der linksufrigen und der Vögelgarten in der rechtsufrigen Stadt – angelegt, einige grössere Wohnsiedlungen gebaut und ein utopisches Neustadtprojekt diskutiert wurden. Das Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH hatte vorgeschlagen, die Städte Aarau, Olten und Zofingen zu einer neuen Stadt namens «Arolfingen» zu verschmelzen und zu einer Grossstadt mit 330 000 Einwohnern auszubauen, eine Konkurrenzmetropole zu den Ballungsräumen Zürich, Bern und Basel. Das Herzstück sollte das Nationalstrassenkreuz bei Oftringen bilden. Tatsächlich wurde dort der einzige Grossbau des künftigen Arolfingen gebaut, das von allen Autobahnrichtungen aus sichtbare Oftringer Hochhaus mit Einkaufszentrum. Die Erdölkrise von 1973 bereitete den hochfliegenden Plänen ein Ende.

Am Stadtrand, in der Hagmatt an der Grenze zu Trimbach und auf dem Wilerfeld, entstanden in den 1940er- und 1950er-Jahren die ersten planmässig angelegten Mehrfamilienhaussiedlungen. 1955 beschloss das Gemeindeparlament den Gestaltungsplan für das Wilerfeld, aufgrund dessen 1959 bis 1964 erstmals eine Arealbebauung mit Wohnhochhäusern und langen Wohnblöcken realisiert werden konnte. 1960 überstieg die Einwohnerzahl der Gemeinde die 20 000er-Grenze und damit jene der Kantonshauptstadt. Nun gewann die rechtsufrige Stadt bevölkerungsmässig definitiv die Oberhand über die linksufrige: 1970 wohnten am linken Ufer 9101 Personen, am rechten hingegen 12 271.

Die Gemeinde verabschiedete auch eine neue Bau- und Zonenordnung, welche in den älteren Wohnquartieren grössere Bauhöhen und -längen erlaubte. Nun wurden vielerorts Ersatzneubauten zwischen die älteren Wohnhäuser gesetzt: Mehrfamilien- oder

Geschäftshäuser mit horizontalen Fensterbändern, ausladenden Balkonen, oft mit Flachdächern. Die Umstrukturierung blieb insgesamt aber weniger gravierend als rechtlich möglich gewesen wäre. Am intaktesten blieben das Schöngrundquartier, das Hardfeldquartier und die Gartenstadtsiedlungen im Fustlig, wohl weil die kleinteilige Parzellierung grössere Neubauten erschwerte und Veränderungen wegen der hier herrschenden hohen Wohnqualität unerwünscht waren.

Für die wachsende Schülerschar erstellten die Gemeinde und der Kanton neue Schulhäuser: 1954–56 das Bannfeldschulhaus in der linksufrigen und 1964–66 das Sälischulhaus in der rechtsufrigen Stadt, dazu 1969–73 im Hardwald über dem Bahnhof die Kantonsschule für 1200 Schülerinnen und Schüler. Im Bifang errichtete die römisch-katholische Kirchgemeinde 1952/53 unterhalb der protestantischen Friedenskirche die ungleich elegantere Marienkirche. Während der Hochkonjunktur erhielt Olten auch das lang ersehnte Stadthaus. Das siegreiche Wettbewerbsprojekt von 1958 wurde 1963–66 realisiert. Es entstand ein neues, dem damaligen Fortschrittsdenken und der Utopie von Arolfingen verpflichtetes Wahrzeichen der Stadt.

Umstrukturierungen seit 1950

Die Umstrukturierung des links-, aber auch des rechtsufrigen Stadtzentrums setzte in den 1950er-Jahren bei den zentralen Kreuzungen ein: der Kreuzung Baslerstrasse-Ringstrasse und am Bifangplatz. Grossvolumige Wohn- und Geschäftshäuser sprengten den Massstab der bisherigen Bebauung und erweiterten die Gebäudetypologie. Die Veränderungen setzten sich in der Hochkonjunktur fort und erfassten insbesondere die Solothurner-, Basler- und die Ziegelfeldstrasse. Auf der rechten Aareseite hatte die untere Aarauerstrasse durch die parallele Unterführungsstrasse den räumlichen Bezug zum Zentrum verloren. Erst seitdem der Abschnitt zwischen Bahngleisen und Bifangplatz vom Verkehr befreit wurde, hat er wieder eine Bedeutung als Geschäftsstrasse. Der Bifangplatz, das Zentrum der rechtsufrigen Quartiere, wurde in den 1970er-Jahren durch den Bau grosser Geschäftshäuser funktional aufgewertet, aber in seiner Gestalt stark beeinträchtigt. Das neue Berufs-

bildungszentrum leitete die Umstrukturierung der ehemaligen Industriegebiete südlich des Bahnhofs zum neuen Schul- und Dienstleistungszentrum ein.

Der motorisierte Verkehr hat wesentlich zu Veränderungen im Stadtbild beigetragen. Im Jahr 1952 wurde die alte Bahnhofbrücke durch eine breite Stahlbetonkonstruktion ersetzt. Über diese rollten bis zur Eröffnung der Nationalstrassen in den 1970er-Jahren sämtliche Autos auf der Nord-Süd-Achse zum Gotthard. Im südlichen Abschnitt der Baslerstrasse zwängte sich der nach Solothurn führende Verkehr um die Stadtkirche herum zur Solothurnstrasse. 1963 wurde die Ziegelfeldstrasse verlängert und zur Durchfahrtsachse gemacht. Dies führte wiederum zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen. Standorte, die vorher abgelegen waren, wurden für grossflächige Geschäfte und Parkplätze attraktiv. Vollständig umstrukturiert wurden weite Teile der Aarauerstrasse und die gesamte Aarburgerstrasse, so dass der räumliche Zusammenhang zwischen den Altbauten völlig verloren gegangen ist. Schliesslich erarbeitete der Kanton eine umfassende Verkehrsplanung. Das Kernstück ist die Umfahrungsstrasse, die vom Gheid kommend in einem Tunnel unter dem Hinteren Steinacker durchführen und auf einer neuen Brücke die Aare überqueren wird. Sie soll 2013 eröffnet werden.

In den letzten 20 Jahren hat sich die bauliche Entwicklung sowohl im Kern als auch an den Rändern verstärkt. Die Hauptentwicklungsbereiche liegen auf der Rötzmatt, in Olten-Hammer und auf dem oberen Fustligfeld. Infolge der Zerstörung von altem Wohnraum, Wegzug in die Agglomeration und gestiegenem Wohnflächenbedürfnis nimmt die Stadtbevölkerung ab. Mit 17 172 Einwohnern ist Olten aber immer noch die grösste Gemeinde im Kanton. Zur Agglomeration Olten gehören 26 Gemeinden mit knapp 100 000 Einwohnern. Seit der Gründung der Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 1998 profiliert sich Olten immer mehr als Stadt der Studierenden.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Olten liegt im Vorgebiet des Juras in einem von der Aare durchflossenen Talkessel, der im Norden durch die erste Jurakette, im Süden durch die vorgelagerten, durchwegs bewaldeten Hügelzüge Hardwald, Engelberg, Säli und Born begrenzt wird. Die Fläche des Gemeindegebiets beträgt 1149 Hektaren, davon sind 40 Prozent Wald. Die Aare stösst bei der klusartigen Engi in den Stadtkessel vor, fliesst drei Kilometer geradeaus in nördlicher Richtung, um bei der Rankwog von der ersten Jurakette in einem spitzen Winkel gegen Süden abgedreht zu werden. Seit dem Bau des Flusskraftwerks Gösgen liegt das Niveau der Aare konstant auf 396 Meter über Meer. Der Talkessel öffnet sich nur im Norden gegen Trimbach und im Westen gegen die Gäuebene hin. Der Riegel des alten Kantonsspitals im Norden und der Damm der Gäubahn im Süden begrenzen aber auch hier das Stadtbild.

Brückenstadt an der Aare

War die Aare im Mittelalter der entscheidende Faktor für die Stadtwerdung, so ist sie noch heute das prägende Element der Stadtgestalt. Das auf Stadtgebiet rund 100 Meter breite Flussbett (I) trennt Olten in einen links- und einen rechtsufrigen Stadtteil. Ausser beim naturbelassenen Chessiloch trägt die Aare im zentralen Stadtbereich mit ihren geraden, von Quadersteinen gefassten Ufern und begrünten Böschungen kanalartige Züge. Das Wasser fliesst gleichmässig und träge in Richtung Rhein. Nach der Flussschleife ganz im Norden teilt das Stauwehr des Elektrizitätswerks Gösgen (0.0.14) das Gewässer in einen Kanal und in einen naturbelassenen Flussarm mit dem Restwasser. Nicht weniger als zehn Brücken überspannen auf Stadtgebiet die Aare und unterteilen den Flussraum in mehrere Abschnitte. Dessen Mitte nimmt nach wie vor die gedeckte Alte Brücke ein, eine sowohl monumentale als auch schlichte Holzkonstruktion von 1803 (0.0.2). Ihre beiden Zugänge ruhen auf massiven Vorbauten aus regelmässigen Steinquadern. Mit ihrem ziegelbedeckten Walmdach und der darüberliegenden Altstadt gilt die Brücke als Wahrzeichen von Alt-Olten. Seit vielen Jahren ist sie für den motorisierten Verkehr gesperrt.

Die Eisenbahnstadt

Das berühmte Oltner Eisenbahnkreuz tritt im Stadtbild kaum in Erscheinung. Einzig die vier Bahnbrücken auf Stadtgebiet lassen den Knoten erahnen. Während die geschwungene Gäubahnbrücke (0.0.3) und die Brücke der alten Hauensteinlinie (0.0.10) auf gemauerten Pfeilern aus dem 19. Jahrhundert ruhen, ist der Flussübergang der 1916 eröffneten Hauenstein-Basislinie (0.0.11) eine Mischkonstruktion aus Beton, Haustein und Eisen, die Kessilochbrücke (0.0.6) hingegen eine reine Betonkonstruktion. Die eindrucksvolle Bahnhofsanlage samt Nebengebäuden und Gleisfeld legen Zeugnis ab von der zentralen Bedeutung Oltens im schweizerischen Schienennetz. Die hohe, weit gespannte Perronhalle zählt zu den eindrucklichsten des Landes. Die Eisenbahnerkolonien der rechtsufrigen Stadt dokumentieren die Personalintensität des Bahnbetriebes.

Unübersichtliche Innenstadt, geordnete Wohnquartiere

Ein Hauptmerkmal Oltens ist der scharfe Kontrast zwischen der mittelalterlichen Stadtanlage, dem verwirrenden, mehrfach umstrukturierten Stadtzentrum und den mehr oder weniger planmässig angelegten Wohnquartieren rund um die Innenstadt. Oftmals stossen die intakten Wohnhäuser mit Gärten direkt auf die chaotisch überbauten, von Strassen dominierten und sich im permanenten Umbruch befindenden Zentren der beiden Stadtteile. An anderen Stellen werden die Wohnviertel durch öffentliche Grünflächen von den tendenziell übernutzten Geschäftszentren abgetrennt. Die Gartenstadtsiedlungen machen die Eisenbahnerstadt zusammen mit den Wäldern, die den oberen Teil der Hänge rund um die Stadt bedecken, zur vergleichsweise grünen Stadt. Dies ist umso aussergewöhnlicher, als die bewohnte Fläche Oltens äusserst kompakt ist.

Der mittelalterliche Stadtkern

Die kreisförmige Altstadt (1) thront auf einem Felsporn über der Aare, im Winkel mit der aus dem Gäu der Aare zufließenden Dünern. Mit nur eineinhalb Hektaren Fläche ist der mittelalterliche Stadtkern im Verhältnis zur heutigen Siedlungsfläche äusserst klein. Aber kein anderer Stadtteil ist so dicht bebaut wie der mittelalterliche Kern mit seinen geschlossenen

Häuserzeilen und schmalen Gassen, kein anderer hat so klare Grenzen. Der schroffe Felsen gegen die Aare, die ins Mittelalter zurückreichende Burg Zielempe (1.0.2), die steilen Gärten gegen die Dünern, das Kapuzinerkloster mit seiner hohen Umfassungsmauer (0.1) und die nach Auffüllen des Stadtgrabens erstellten Häuserzeilen am Oberen Graben verraten den Verlauf der einstigen Stadtmauer. Die hoch über der Aare stehende Häuserzeile des unteren Altstadt-rands spiegelt sich mit ihren Terrassen und versetzten Ziegeldächern auf der Wasserfläche – ein beliebtes, sich je nach Tageszeit und Witterung veränderndes Sujet für Fotos und Bilder.

Die in einem sanften Bogen vom Brückenkopf zum ehemaligen Obertor hinaufführende Hauptgasse wird auf beiden Seiten durch je eine Nebengasse zwiebelförmig ergänzt. Der Stadtgrundriss mit breiter Hauptgasse und zwei gleich laufenden Nebengassen entspricht dem gängigen Muster der von den Frohburgern gegründeten Städte. An der süd-westlichen Ecke der Gründungsstadt (1.0.1) hat sich ein Stück der mittelalterlichen Stadtmauer erhalten. Am unteren Ende der Hauptgasse liegt der kleine Kaplaneiplatz, am oberen zweigen seitlich der Graben und der Obere Graben als weitere gebogene, erst Mitte des 19. Jahrhunderts angelegte Gassenräume ab. In der Mitte des Oberen Grabens steht eine lockere Baumreihe, welche den atmosphärischen Wert des Altstadtraums verstärkt. Beim Turm der ehemaligen Stadtkirche öffnet sich die Bebauung zu einem überraschend weiträumigen, stimmungsvollen Platz, dem Ildefonsplatz. Der stolze Uhr- und Stadtturm (1.0.3) überragt mit seinen spätgotischen Glockengeschossen und seiner barocken Haube die äusserst lebhafteste Dächerlandschaft der Altstadt. Die Gassen und Plätze sind gepflastert und weitgehend vom Verkehr befreit. Das zähringisch-frohburgische Bebauungsmuster mit tiefen Hofstätten entlang der Gassen ist noch heute an etlichen schmalen Fronten der meist dreigeschossigen, von traufständigen Satteldächern – oft mit Quergiebeln – gekrönten Häuser zu erkennen. Da die Gebäude in nachmittelalterlicher Zeit mehrfach erneuert worden sind, ist ihr Alter an den Fassaden kaum mehr ablesbar. Die von Juraquadersteinen gefassten hochrechteckigen Fenster heben sich von den verputzten

Mauerteilen ab. Die weit vorkragenden Dachtraufen verlaufen auf verschiedenen Höhen; dadurch ergibt sich ein lebhaftes Spiel der Dachlinien. Der Bau-bestand besticht weniger durch hervorragende Einzelbauten – obwohl es diese durchaus gibt – als durch seine vergleichsweise grosse Einheitlichkeit. Die öffentlichen Bauten und die Gasthöfe belegen mehr als eine Parzelle, haben demzufolge breitere Fassaden und zeigen epochenmässig unterschiedliche Gestaltungsmerkmale. Die Eingriffe im 20. Jahrhundert – Ladeneinbauten mit grossen Schaufenstern, banale Fassaden und Ersatzneubauten – beeinträchtigen zwar die Gesamtwirkung der Altstadt, beschränken sich aber weitgehend auf die Hauptgasse.

Die Vorstadt an der Kirchgasse

Am oberen Ende der Hauptgasse endet die geschlossene Altstadtbebauung. Hier beginnt die Vorstadt (2), die aus einem komplexen Gemisch von Bauten unterschiedlicher Nutzung, Bauzeit, Gestalt und Grösse besteht und deren Schwerpunkt auf der ausserordentlich breiten Kirchgasse liegt. Sie wird auf der einen Seite durch die markante Zeile der Chorherrenhäuser (2.0.2), auf der anderen durch die zurückgesetzte Stadtkirche (2.0.1) und die Häuserzeile mit dem Muzingerschulhaus (2.0.3) gesäumt. Die lang gestreckte Zeile der Chorherrenhäuser besteht aus sieben Häusern. Dass diese in die Barockzeit zurückgehen, ist vor allem an den vorkragenden Dachtraufen und den Quergiebeln mit Aufzugsvorrichtung oder mit Krüppelwalm ablesbar. Da die Chorherren des Stiftes Schönenwerd die Häuser nie bezogen haben, dienen sie als gewöhnliche Wohn-/Geschäftshäuser. Trotz diverser Umbauten, vor allem der Parterres und der Dachgeschosse, wirkt die Zeile als geschlossenes, hell verputztes Ensemble gegenüber der Stadtkirche (2.0.1). Der hohe Baukörper dieses architektonisch wertvollsten Einzelgebäudes der Vorstadt steht auf einem niedrigen Podest mit flacher Freitreppe und wird auf drei Seiten von einem Kranz von Kastanienbäumen umschlossen. Der Sakralbau mit der klassizistischen Hauptfassade und den zwei kleinen, aber gediegenen Pavillontürmchen über den kurzen Querhausarmen wirkt in seiner Nüchternheit als bürgerliches Gegenstück zur feudalen St. Ursus-Kathedrale in Solothurn. Einen ausgeprägt bürgerlichen Charakter besitzt auch die geradlinige Gebäudezeile

mit dem Kunsthaus und dem ehemaligen Munzinger-schulhaus von 1840 als Kopfbau (2.0.3). Sie leitet zu den kleinmassstäblichen, verwinkelt angeordneten Handwerker- und Gasthäusern der ehemaligen Wanger Vorstadt über (2.0.4). Die Bauten hätten einem kommunalen Strassenprojekt weichen sollen, dieses wurde jedoch 1975 fallen gelassen. Seither sind die Häuser reprivatisiert und nach denkmalpflegerischen Vorgaben renoviert worden.

Hinter der Stadtkirche dehnt sich der weiträumige, mit Bäumen bestandene Munzingerplatz aus (2.0.5). Er wird zum grösseren Teil als Parkplatz, zum kleineren als Spielplatz genutzt und von zwei öffentlichen Gebäuden beherrscht: dem axialsymmetrischen Hübeli-Schulhaus von 1870 und dem eigenwilligen, an Gemälde der «pittura metafisica» erinnernden Feuerwehrgebäude von 1931 mit hohen Arkaden im Erdgeschoss. Auf dem Munzingerplatz findet der Wochenmarkt der linksufrigen Stadt statt. Direkt hinter dem Chor der Stadtkirche hat sich eine winkelförmige Zeile mit repräsentativ gestalteten Wohn-/Geschäftshäusern aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert erhalten. Dazwischen finden sich einige noch ältere Bauten. Ein siebengeschossiger Ersatzneubau an der Baslerstrasse stört die Zeile empfindlich (2.0.6).

Die linksufrige City

Das städtische Wohn- und Geschäftsquartier des späten 19. und 20. Jahrhunderts (3), das die Altstadt und Vorstadt nördlich umgibt, wirkt auf den ersten Blick als unüberschaubares, äusserst dichtes Gewirr von Strassen, als geschäftiges regionales Zentrum und ein Konglomerat architektonisch unterschiedlicher Bauten. Voluminöse Geschäftshäuser mit bis zu neun Geschossen begrenzen die Schluchten der Hauptverkehrsachsen, in denen sich der Individualverkehr während mancher Stunden am Tag staut. Die mehrfache Umstrukturierung des Baubestandes durch höhere und grössere Ersatzneubauten zeigt sich im Nebeneinander unterschiedlichster Materialien und Stile. Bei genauerer Betrachtung erweist es sich aber, dass sämtliche Strassenzüge räumlich klar definiert sind und dass die qualitätvollen Bauten mit Stilmerkmalen des Spätklassizismus, des Historismus, des Jugendstils, des Rationalismus und der Nachkriegs-

moderne in der Überzahl sind. Viele treten mit repräsentativen Ansprüchen auf, andere sind von eher bescheidener Gestaltung. Besonders bemerkenswert sind die charakteristischen Bauten der 1930er-Jahre. Sie stehen stilgeschichtlich am Übergang vom Expressionismus zum Neuen Bauen. Die von den Hauptverkehrsachsen abgewandten Ränder der Stadtmitte sind von der Umstrukturierung nur partiell erfasst, so dass sich hier ganze Häuserzeilen und niedrige Einzelhäuser mit Gärten aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erhalten haben.

Der Strassenring, der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die beiden Bahnhöfe als Boulevard miteinander verbindet, lässt einen städtebaulichen Willen erkennen. Seitdem der Transitverkehr nach Solothurn auf der Ziegelfeldstrasse rollt, ist die Ringanlage allerdings verunklärt. Dazu trägt auch die Benennung des mehrfach geknickten Strassenzugs bei: Nur das mittlere Teilstück, der vom Durchgangsverkehr weitgehend verschonte Abschnitt, heisst Ringstrasse (3.2). Hier ist die Bebauung am homogensten, die meist nur zwei- oder dreigeschossigen Häuser und Häuserzeilen stammen mehrheitlich aus der Zeit um 1900, die Architekturformen des Historismus und Jugendstils herrschen vor. An den beiden Enden läuft der Ringboulevard axial über eine Brücke auf ein Bahnhofsgebäude zu: über die Aare auf den klassizistischen Hauptbahnhof von 1856 (8.1.1), über die Dünern auf das Stationsgebäude Olten-Hammer, ein qualitätvolles Werk des Neuen Bauens von 1932 (0.0.23). Der Boulevardring ist somit eine einzige lange Bahnhofstrasse, originellerweise mit zwei Bahnhöfen. In den anderen Abschnitten des Rings, an der Frohburgstrasse und in der Hammerallee, überwiegen wie in den übrigen Hauptstrassen der City die Ersatzneubauten der 1930er-Jahre, der Nachkriegskonjunktur oder der 1990er-Jahre: grossvolumige Geschäfts- und Warenhäuser mit hohen Glas-, Waschbeton- oder Kunststeinfassaden.

Die Aussenansicht des linksufrigen Stadtzentrums zählt zu den eindrucklichsten der Stadt. Über der steilen Böschung des Aareufers erstreckt sich beidseits der Bahnhofbrücke der Amthausquai (3.1), eine typische Anlage aus der Gründerzeit, mit baumbestandener Promenade, kunstvoll geschmiedeten

Eisengeländern und zwei Aussichtskanzeln – die eine mit Wettersäule, die andere mit einem Denkmal für vier berühmte Oltner. Stadtseitig reihen sich am Quai in dichter Folge öffentliche Gebäude, Geschäftshäuser und einige Wohnhäuser, die älteren südseits der Bahnhofbrücke, die jüngeren nordseits. Besonders die Bauten am Brückenkopf, der Komplex von Amtshaus, Konzertsaal und Ersparniskasse in bemerkenswert reinem Stil der Neurenaissance (3.1.3) und der wuchtige Aarhof von 1911/26 (3.1.4) prägen die Flusssilhouette in diesem Abschnitt und lassen Olten hier grossstädtisch anmuten. Weiter nördlich fallen das ehemalige Druck- und Verwaltungsgebäude des Walter-Verlags aus den 1920er-Jahren (heute Alternative Bank) und das ehemalige Buchzentrum von 1948 (heute Amthaus) auf. Eine geringe Fernwirkung erzielt das ebenfalls am Amthausquai, aber direkt gegenüber der Altstadt situierte Kapuzinerkloster (0.1). Die 1648 gebaute Anlage ist von einer mannshohen Mauer umschlossen. Nur das oberste Geschoss des 1931 aufgestockten Konventsgebäudes ragt darüber hinaus. Die Klosterkirche ist ein einfacher Saalbau mit Dachreiter; sie wurde 1975–77 restauriert und steht seither unter Bundesschutz.

Zwei Grossbauten überragen das Geschäftszentrum: die Kirche Sankt Martin und das Stadthaus. Die 1910 geweihte römisch-katholische Pfarrkirche Sankt Martin (3.2.1) befindet sich in städtebaulicher Idealposition im Scheitel der Ringstrasse. Ihre pompöse Doppelturmfassade aus grossen Quadern erinnert wohl nicht zufällig an diejenige der Hofkirche in Luzern, der Kapitale des Innerschweizer Katholizismus. Die angebaute Notkirche von 1876 illustriert, welch grossen Schritt die Oltner Katholiken in den gut 30 Jahren, die zwischen dem Bau der beiden Gotteshäuser liegen, gemacht haben. Noch stadtbildprägender ist der zehngeschossige Hochhauskörper des Stadthauses (3.0.3), der über dem grossflächigen Basisbau mit Gemeinderatsaal und begrünter Terrasse in den Himmel ragt. Das stolze Bauwerk ist unverkennbar Le Corbusier verpflichtet. Die Aufgliederung der Gebäudeniveaus, die konsequente Verwendung des Sichtbetons, die Pylonen des Zwischengeschosses und die durch Brise-soleils gegliederten Fassaden erinnern an den grossen Meister. Die neue Stadtkrone Oltens besticht durch ihre ausgewogenen

Proportionen in Grossform und Detail. Sie ist Ausdruck der Wachstumseuphorie in den 1960er-Jahren und der ferne Nachklang der Utopie von Arolingen.

Bahnhofsanlage und rechtes Ufer

Das Zentrum der rechtsufrigen Stadt ist noch schwerer lesbar als das linksufrige. Hauptgründe dafür sind die Unterbrechung der Hauptverkehrsader, der Aarauerstrasse, durch die tief ins Gelände gegrabene Unterführungsstrasse und der gegenwärtige Verlagerungsprozess des bisherigen Zentrums am Bifangplatz (10.0.4) auf das Areal der einstigen Industriebetriebe südlich des Bahnhofs (XVI). Schon die Ausgangslage für die Entwicklung des Zentrums im späten 19. Jahrhundert war ungünstig, liessen doch die Geleise des Bahnhofs nur einen schmalen Streifen bis zum Ufer der Aare zur Überbauung frei. Dazu kommt, dass im Hinblick auf die künftige Umfahrungsstrasse (0.0.5) die dem Ufer entlang führende Aarburgerstrasse einem tiefgreifenden Umstrukturierungsprozess unterworfen ist, dem nur wenige Altbauten Stand halten können (0.0.69, 0.0.70).

Von der ins Spätmittelalter zurückreichenden Schiffer-, Fischer- und Flössersiedlung am historischen Brückenkopf ist ganz wenig übrig geblieben (0.2). Ein Teil musste bereits dem Bau der Unterführungsstrasse weichen, ein weiterer Teil fiel der unvorteilhaften Zentrumsüberbauung «Im Winkel» mit ihrer unwirtschaftlichen Ladenpassage zum Opfer. Somit zeugen heute nur einige einfache Wohnhäuser und zwei ehemalige Zollhäuser von der einstigen rechtsufrigen Vorstadt. Im grösseren Zollhaus kam der Maler und Zeichner Martin Disteli zur Welt (0.2.2). Der dreigeschossige Bau von 1785 mit repräsentativ gestalteter, symmetrischer Hauptfassade und hohem Walmdach überragt das heute als Restaurant dienende kleinere Zollhaus (0.2.1) bei weitem. Die eigenwillige Schrägstellung des eingeschossigen Spätbarockbaus mit MansardWalmdach rührt daher, dass bis zum Bau der Unterführungsstrasse an dieser Stelle die bedeutende Aarauerstrasse von der Uferstrasse weggeführt hat.

Obwohl der Bahnhof siedlungshistorisch der Kern der rechtsufrigen Stadt ist, haben sich hier nur Fragmente eines Bahnhofsviertels gebildet (8). Der Bahnhofplatz (8.1), der in der Achse der Bahnhofbrücke liegt, ist

zusammen mit dem dahinterliegenden Bahnhofsbau der gemeinhin bekannteste Ort der rechtsufrigen Stadt. Seitdem die Gäubahn den Oltnen Bahnhof zum schlecht zugänglichen Inselbahnhof gemacht hat, ist seine Verknüpfung mit der Stadt gestört. Vom anderen Ufer sind das wuchtige Aufnahmegebäude von 1856 und ein Teil der grossartigen Perronhallen von 1902 gut sichtbar, aber vom Bahnhofplatz (8.0.1) aus gesehen verschwindet das klassizistische Gebäude hinter den Perrondächern der Geleise 1 bis 4. Dieser Platz mit ein paar schütterten Bäumen und einigen Beeten mit Immergrün gehört vollumfänglich dem motorisierten Verkehr. Der Fussgänger wird in die Unterführung verwiesen, dort aber durch die Aareterrasse am Ende der Martin-Disteli-Unterführung entschädigt. Diese Terrasse bietet eine prächtige Aussicht auf die Stadt am Fluss. Mit dem Rundbrunnen und den geschwungenen Treppenaufgängen ist die ganze Anlage ein typisches Werk der 1950er-Jahre, entstanden in Zusammenhang mit dem Neubau der Bahnhofbrücke 1952. Von der Terrasse aus führt die ebenfalls damals angelegte Uferpromenade zur Alten Brücke.

Die SBB-Zentralwerkstätten (8.2) schliessen auf der Schmalseite des Bahnhofplatzes an und ziehen sich über eine lange Strecke zwischen Uferstrasse und Gleisfeld in Richtung Norden. Der mit einem monumentalen Fresko und einer Uhr geschmückte Kopfbau (8.2.1) ist der einzige, so repräsentativ gestaltete Teil der gesamten Grossanlage. Die dahinterliegenden Werkstattgebäude sind kompakt zusammengedrückt, von Sattel- oder Sheddächern gedeckte Holzschuppen und Hallen in gemischter Konstruktionsweise: Mauern, Holzkonstruktionen, Fachwerk, kleinere und grössere Fenster. Sie stammen im Kern noch aus der Zeit der Centralbahn und sind damit wichtige Zeugen aus der Frühzeit der Eisenbahn.

Südlich des Bahnhofplatzes verläuft der Bahnhofquai (8.3). Hier stehen die Verwaltungsgebäude der Regiebetriebe Post, Swisscom, Atel/Alpiq: grossvolumige Repräsentationsbauten gegen die Aare hin, hohe Technikgebäude gegen die Bahngleise. Der zentrale, geschlossen bebaute Abschnitt wirkt als Pendant zum gegenüberliegenden Amthausquai. Innerhalb der Häuserzeile fallen die plastisch gegliederte,

von Balkonen mit runden Geländern gesäumte Fassade des ehemaligen Hotels Schweizerhof und der achtgeschossige Büroturm der Alpiq aus den frühen 1950er-Jahren (8.3.1) besonders auf.

Rechtsufriges Stadtzentrum hinter dem Bahnhof

Hinter dem Bahnhof erstreckt sich ein äusserst heterogenes Gebiet (10), das aus Gebäuden unterschiedlichster Nutzung und unterschiedlichen Alters besteht. Sie spiegeln die vielfältigen Zwecke wider, für die das Viertel gebaut wurde. Zuerst war es ein Eisenbahnerquartier, dann kamen die Hotels und Industriebetriebe dazu, seit der Hochkonjunktur hat es sich zu einem Dienstleistungs-, Schul- und Einkaufszentrum verwandelt. So reicht der Gebäudebestand vom niedrigen Arbeiterhaus über Geschäfts-/Wohnhäuser aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis zu postmodernen Büropalästen und Parkhäusern. Eine stark befahrene Verkehrsachse durchquert das Quartier: die grossstädtisch bebaute Unterführungsstrasse, die vom Aareufer bis zum Bifangplatz (10.0.4) ansteigt und von der oberen Aarauerstrasse fortgesetzt wird.

Innerhalb des ungeordnet überbauten, sich stellenweise in Umstrukturierung befindlichen Stadtteils heben sich vier Ensembles durch eine grössere Homogenität und einen ursprünglicheren Erhaltungszustand ab. Dazu gehört die markante Häuserzeile an der Tannwaldstrasse hinter dem Bahnhof (10.1). Sie wirkt wie die Basis des ganzen Quartiers und bildet eine bis zu sechsgeschossige Front gegenüber dem Bahnhof. Von den vielen Hotels, die sich hier befunden haben, hat sich ein einziges erhalten; die Gaststätten sind immer noch zahlreich. Dahinter zieht sich eine intakte Wohnhauszeile dem Geissfluhweg entlang (10.2). Die einzelnen Abschnitte stammen von 1898, 1913 und 1931. Die durchgehenden, umzäunten Vorgärten verklammern die Häuserzeile zu einer Baugruppe. An der Rosengasse (10.3) haben sich zwei sehr frühe Arbeiterhauszeilen erhalten. Besonders die verschalten Holzlauben im Obergeschoss und die vielen Kamine verleihen den Häusern eine altertümliche Note. Die Vorgärten liegen durchwegs hinter Eisenzäunen. Im oberen Teil des intakten Strassenzugs stehen typische Wohnhäuser im Baumeisterstil um 1900.

Der Anteil der Geschäftsnutzungen hat wohl ursprünglich von Westen nach Osten kontinuierlich abgenommen. Ausnahme – und damit gewichtige Akzente – sind die Wohn-/Geschäftshäuser am Bifangplatz (10.4), die viergeschossigen am Platz selber und die zweigeschossigen beidseits der Aarauerstrasse. Der Bifangplatz ist eigentlich eine Strassenkreuzung, aber trotz der starken Verkehrsbelastung bis heute das funktionale Zentrum des rechtsufrigen Stadtteils geblieben. In zunehmendem Masse wird er aber durch das Einkaufs- und Dienstleistungszentrum beim Sälipark (XVI) abgelöst. Auf dem Bifangplatz findet der Wochenmarkt der rechtsufrigen Stadt statt. Die räumlich unklar gefasste, diagonale Kreuzung wird heute von Büro-/Wohnhäusern aus der Zeit der Hochkonjunktur dominiert, die in Höhe und Volumen den Massstab der älteren Platzbebauung sprengen. Die Umstrukturierung setzt sich mit hohen Mehrfamilienhäusern entlang der Aarauerstrasse nach Osten fort, zwischen denen nur wenige zwei- und dreigeschossige Wohnbauten als Relikte aus früheren Jahrzehnten erhalten geblieben sind. Auch an der unteren Aarauerstrasse (10.0.5) ist die ursprüngliche dreigeschossige Bebauung seit den 1960er-Jahren durch fünf- und mehrgeschossige Geschäftshäuser ersetzt worden. Dank der Befreiung vom Durchgangsverkehr und der Anpflanzung einer Platanenreihe auf der Mittelachse hebt sich dieser Abschnitt räumlich wie funktional von den übrigen ab.

Der Gartenstadtring

Mehr als die Hälfte der Siedlungsfläche bedecken die Wohnquartiere. Die älteren, stark durchgrüneten Siedlungen geben Olten das Gepräge einer Gartenstadt. Sie erstrecken sich von der Talsohle bis an die Waldränder hinauf und umschliessen das links- und rechtsufrige Stadtzentrum. Je nach Exposition des Hanges geniessen sie die Sonne vor allem am Morgen oder am Abend. Auch wenn sich ihre Entstehung von den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er-Jahre erstreckte, wirkt die Bebauung doch ausserordentlich einheitlich, da die Strassen nach den Idealen der Gartenstadtbewegung angelegt und die Bauten der Architektur des Heimatstils verpflichtet sind. Die hohe Wohnqualität der Siedlungen hat bewirkt, dass der Gebäudebestand in weiten Teilen der Erstbebauung entspricht und die Quartiere daher

einen vergleichsweise guten Erhaltungszustand aufweisen.

In diesen monofunktionalen, fast ausschliesslich dem Wohnen dienenden Stadtteilen finden sich nur wenige Läden, Schulen und Kirchen. Diese Viertel sind von Dienstleistungen und Gewerbe freigehalten und weiträumig von den Industrieanlagen abgetrennt. Die äussere Aarauerstrasse ist die einzige stark befahrene Strasse mit durchmischter Bebauung, die durch ein Gartenstadtquartier führt. Die Haupterschliessung erfolgt durch wenige, meist senkrecht die sanften Hänge ansteigende Strassen. Von ihnen zweigen die parallelen, den Hangkurven folgenden Wohnstrassen ab. Da diese relativ breit angelegt sind und ein seitliches Parkieren erlauben, zeigt das Strassenbild vergleichsweise wenige Garagen. Die Häuserreihen staffeln sich in hangparalleler Ordnung die Hänge hinauf. Die noch im 19. Jahrhundert erstellten Baureihen stehen direkt an der Strassenlinie. Den anfangs des 20. Jahrhunderts erbauten Reihen sind schmale, den in den 1920er- und 1930er-Jahren errichteten Bauten breitere Gärten vorgelagert, während die rückwärtigen Gärten vor allem bei den älteren Häusern eine beachtliche Tiefe erreichen und oft mit Obstbäumen bepflanzt sind. In der Regel nehmen die Häuser kaum die Hälfte, oft nur einen Drittel der Parzellenfläche ein. Daher sind die gepflegten Gärten samt den sie umschliessenden Mäuerchen, Zäunen und Toren in den Strassenbildern dieser Wohnquartiere sehr präsent.

Die meist zweigeschossigen Häuser stehen entweder frei oder sind zu Doppelhäusern zusammengebaut. Häufig sind die Dachgeschosse ausgebaut, so dass zwei, in seltenen Fällen auch drei Wohnungen darin Platz finden. Die Häuser sind durchwegs gemauert, die Fassaden verputzt, die Dächer mit Ziegeln eingedeckt. Die Architektur variiert vor allem in der Gestaltung der Hauseingänge und Erker, der Walmdächer und Balkone, der Quergiebel und Dachgauben. Eine grössere stilistische Variationsbreite findet sich bei den aus der Ferne gut sichtbaren Villenreihen am Waldrand. Hier sind die Baumaterialien vielfältiger, die Architekturformen eklektizistischer, die Verzierungen verschnörkelter.

Vorderer und hinterer Steinacker

Das Steinackerquartier (4) liegt, durch das Schwemmland der Dünner vom Stadtzentrum getrennt, auf einer flachen Terrasse im Süden der Stadt. Es ist die Mischform eines Gartenstadt- und Villenviertels. Der Vordere Steinacker (4.1) beginnt am Hang mit einer Reihe kleiner, noch aus dem 19. Jahrhundert stammender Wohnhäuser (4.1.1), auf der anschliessenden Terrasse stehen stattliche Villen aus dem frühen 20. Jahrhundert. An ihren Erkern, Türmchen und Dachformen zeigen sie Stilmerkmale des Eklektizismus und des Heimatstils. Sie sind nicht nur wegen ihrer architektonischen Qualität, sondern vor allem aufgrund ihrer Silhouettenwirkung vis-à-vis von Schützenmatte und Altstadt von Bedeutung. Hinter den hohen Lärmschutzwänden der Gäubahn liegt der Hintere Steinacker, dessen qualitätvollster Teil (4.2) von einer in der Nord-Süd-Achse verlaufenden Stichstrasse erschlossen wird. Hier bestimmen variationsreich gestaltete Hausfassaden des frühen 20. Jahrhunderts und abwechslungsreich umzäunte Vorgärten das Strassenbild. Auf der Hangterrasse über dem anderen Ufer der Dünner findet sich am Schürmattweg ein kleines, besonders homogenes Ensemble mit behäbigen, zu kurzen Zeilen zusammengebauten Villen aus den Jahren 1911–25 (0.4).

Solothurnerstrasse

Der Gartenstadtcharakter des Wohnviertels an der Grenze zur Nachbargemeinde Wangen (5) ist wegen der extrem breiten Asphaltfläche von Strasse und Trottoirs nur noch schwerlich zu erkennen. Beidseits der stark befahrenen Solothurnerstrasse reihen sich zweigeschossige Wohnhäuser. Auf der Talseite sind es kurze traufständige Zeilen mit stark verkleinerten Vorgärten. In den tiefer liegenden Hausgärten befinden sich entlang des Altmattwegs giebelständige Kleinwohnhäuser aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Vor der Reihe am Hangfuss erstrecken sich breite Vorgärten, die den Blick auf die erhöht stehenden Heimatstilhäuser freigeben. Die steilen, mit dunkelbraunen Ziegeln eingedeckten Walmdächer ragen weit vor und prägen das Strassenbild entscheidend mit. Der schlossartige Monumentalbau des ehemaligen Usego-Lagerhauses (0.0.28) schliesst den Strassenraum im Süden optisch ab.

Schöngrund

Das Schöngrundquartier (6) ist das ausgedehnteste Gartenstadtquartier Oltens. Es belegt den ganzen nach Süden exponierten Hang zwischen dem Ziegel- und dem Bannfeld. Einzig der Frohheimhügel (0.7) bringt Bewegung in die Topografie und macht die Elsastrasse zum einem Längstälchen (6.0.1). Die stark befahrene Ziegelfeldstrasse trennt das Wohnviertel vom Stadtzentrum ab. Vier hangaufwärts führende Strassen sind in ziemlich regelmässigen Abständen durch hangparallele Strässchen miteinander verbunden. Diese sind teils durchgehend, teils versetzt zueinander angelegt. Der Baubestand zeigt, dass das Quartier von unten nach oben und von Osten nach Westen gewachsen ist. Die älteren Häuser sind mit Satteldächern gedeckt, die jüngeren mit Walmdächern. Auch die soziale Schichtung ist an den Bauten abzulesen. Das älteste Geviert besteht aus bescheidenen Arbeiterhäusern ohne Vorgärten (6.0.5), der obere Gebietsrand hingegen aus frei stehenden Villen in kleinen Parks (6.0.8, 6.0.11). Dem Stil der vorletzten Jahrhundertwende entsprechend weisen letztere recht eigenwillige Formen auf, besitzen mit farbigen Glasurziegeln bedeckte Dächer und Türmchen, mit Glas verschaltete Veranden, verschiedenförmige Erker und parkähnliche Gärten. Unter den bescheideneren Wohnhäusern wiederholen sich gewisse Haustypen an verschiedenen, zum Teil weit auseinanderliegenden Stellen des Quartiers. An den identischen Eingängen, Balkonen und Erkern ist das Wirken derselben Architekten und desselben Bauwerks über mehrere Jahrzehnte hinaus sichtbar. Besonders intakte und harmonische Strassenzüge im Heimatstil finden sich an der Elsastrasse (6.0.1), am Zehnderweg (6.0.2) und – etwas abgesetzt oberhalb des Stadtparks – am Burgweg (0.8). Im Schöngrund ist das Gleichgewicht zwischen ziegelbedeckten Häusern und umzäunten Gärten besonders augenfällig. Nicht sehr zahlreich, aber umso ärgerlicher, sind die unsensiblen Ersatzneubauten innerhalb des Viertels und am Rand desselben.

Hardfeld

Ein grosses Gartenstadtquartier der rechtsufrigen Stadt liegt am Sonnenhang unterhalb des Hardwalds (11). In der Unteren Hardeggen befindet sich auch die älteste Eisenbahnerkolonie (11.0.2), die auf das Jahr

1896 zurückgeht und aus zehn Einfamilien-Doppelhäusern besteht. Die etwas jüngere, 1900 bis 1904 erbaute in der Oberen Hardegg (11.0.1) setzt sich aus zehn Doppelhäusern, ebenfalls mit Gärten, zusammen. Dass die Haustypen ursprünglich normiert waren, ist infolge der diversen kleinen Um- und Anbauten nur auf den zweiten Blick erkennbar. Am unteren Quartierend säumt eine geschwungene Zeile aus der Zwischenkriegszeit eine öffentliche Grünanlage (11.0.5). Wohnhäuser für sozial Bessergestellte verdichten sich im obersten, steileren Hangabschnitt. Es sind behäbige Villen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Mit der Gartenstadtbebauung verbinden sie nur die konsequente Zweigeschossigkeit, die Vorliebe für den Heimatstil und insbesondere für das Walmdach sowie die obligaten Hausgärten. Trotz einiger störender Ersatzneubauten (11.0.3) besticht das Viertel durch seine harmonische Gesamtwirkung – im Unterschied zum anschliessenden Gebiet (12). Dieses wird doch in seiner vollen Länge von der stark befahrenen Aarauerstrasse durchquert. Im östlichen Teil befinden sich aber zwei Ensembles von grosser Geschlossenheit und mit je eigenem Charakter. Die Gartenstadtsiedlung der Genossenschaft Eigenheim von 1920–22 (12.1) besteht aus Reihenhäusern mit Walmdächern entlang der Aarauerstrasse und aus Doppelhäusern mit Satteldächern am dahinterliegenden Eigenheimweg. Gemeinsam sind den Bauten die Architektur des Heimatstils, die Ziegeldächer und die umfriedeten Hausgärten. Schon fast an der Stadtgrenze, zwischen zwei Waldrändern, liegt das Waldheimviertel (12.2). Im Gegensatz zu anderen Einfamilienhaussiedlungen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts sind hier die Häuser durch eine variationsreiche Architektur und eine vielfältige Ornamentik stark individualisiert.

Käppelifeld

Auch das Käppelifeld (13) auf der Südseite der Aarauerstrasse ist nach den Prinzipien der Gartenstadt organisiert. Die Bebauung ist weniger einheitlich als in anderen Gartenstadtquartieren. Die Einfamilienhäuser sind mehrheitlich zu kurzen Zeilen zusammengebaut und mit einem durchgehenden Dach bedeckt. Da viele Häuser des Viertels nach 1930 gebaut wurden, ist die Heimatstilarchitektur weniger präsent und die Gestaltung der Fassaden etwas nüchterner. Am oberen

Rand befinden sich mehrere dreigeschossige Mehrfamilienhäuser, ganz in der Ecke der einzige grosse Mietshausblock aus der Zeit vor 1930 (13.0.3). Das 1910 erstellte viergeschossige Gebäude besteht aus drei zusammengebauten Häusern und erscheint mit seinen hölzernen Dachsparren wie ein alter Hotelkasten in den Alpen. Weiter unten erstreckt sich die Eisenbahnerkolonie von 1919–23 (13.1); sie hebt sich durch ihre Einheitlichkeit von den übrigen Teilen des Quartiers ab. Die Doppelhäuser mit ziegelbedeckten Walmdächern sind gruppenweise gleich gestaltet, haben die gleichen Erker, Balkone, Ornamentik oder die gleichen Vordächer. Auch hier bilden die klar parzellierten Gärten ein konstituierendes Element der Siedlung.

Unteres Fustligfeld

Am Hang oberhalb der grossen Spielwiese des Bifangschulhauses (XII) liegt das untere Fustligfeld (15). Dieses Wohnquartier zeichnet sich durch den guten Erhaltungszustand der von der Heimatstilarchitektur geprägten Häuserreihen beidseits der parallel verlaufenden Strassen aus. Auch die Vorgärten haben ihre Einfriedungen mit Mäuerchen und Zäunen in der Regel ursprünglich erhalten. Das Viertel wirkt, vor allem an der Reiser-, Maien- und Paul-Brandt-Strasse, wie aus einem Guss, es wurde zum Grossteil zwischen 1909 und 1925 erstellt. Den architektonischen und städtebaulichen Höhepunkt des Gartenstadtquartiers bildet die Eisenbahnersiedlung der Genossenschaft Flügelrad an der Paul-Brandt-Strasse (15.0.4). Die Pionier- und Vorzeige-Gartenstadt Oltens von 1909–12 besteht aus 36 Einfamilienhäusern, die zu zweien zusammengebaut sind. Die variationsreiche Gestaltung der einzelnen Fassaden lässt nicht erkennen, dass es sich um typisierte Häuser handelt. Die zwei Grundrisstypen unterscheiden sich lediglich in der Organisation des Erdgeschosses: Bei den einen befindet sich der Eingang in der Gebäudemitte, bei den anderen auf der Schmalseite. Das Äussere der Häuser ist liebevoll und im Detail abwechslungsreich gestaltet. Die unterschiedlichen Formen von Hauseingängen, Erkern, Lukarnen und Dachausbildungen verleihen jedem Haus sein persönliches Gesicht. Gleichzeitig wirkt die ganze Siedlung selten einheitlich und geschlossen. Das Sonneggviertel am Hangfuss (17) ist ungleich heterogener. Schon die

Erstbebauung des frühen 20. Jahrhunderts bestand aus stark individualisierten Wohnhäusern und Villen. Etliche von ihnen mussten nach 1960 Ersatzbauten weichen, drei- bis viergeschossigen Wohnblöcken mit Flachdach. Dem ganzen Wohnviertel gemeinsam sind auch hier die umzäunten Gärten.

Die Wohnquartiere der Nachkriegszeit und Hochkonjunktur

Das Hagmattquartier am Nordrand der Stadt (7) ist das älteste Mehrfamilienhausviertel der zweiten Nachkriegszeit. Das orthogonale Strassennetz und die regelmässigen Gebäudeabstände lassen auf eine durchdachte Planung dieses reinen Wohnquartiers schliessen. An drei Rändern stehen höhere Zeilen, in der Mitte in knappen Abständen nebeneinandergebaute kubische Sechsfamilienhäuser mit ziegelbedeckten, nur wenig vorkragenden Walmdächern und Balkonen auf der Südseite. Besonders am Ritterweg und im unteren Abschnitt der Hagmattstrasse erreicht die Bebauung eine beachtliche Homogenität, nicht zuletzt auch wegen der tiefen Vorgärten, die an der Strasse durch identische Mauern und Lattenzäune gefasst sind.

Die Wohnüberbauung auf dem Wilerfeld (14) teilt sich in zwei grosse Gevierte. Das untere (14.0.1) ist eine typische Nachkriegssiedlung auf einheitlichem Plan. Die neun identischen Mehrfamilienhausblöcke stehen parallel zueinander, aber schrägwinklig zu den Strassen. Auffällig ist die Breite der Stirnfronten unter den ausgebauten Satteldächern. Die grössere Gebäudetiefe konnte nur mittels innenliegenden, fensterlosen Treppenhäusern erreicht werden. Im Siedlungsbau der 1950er-Jahre eher selten sind auch die Balkone auf allen vier Gebäudeseiten. Das obere Geviert belegt eine Überbauung aus den frühen 1960er-Jahren, der Zeit der «tours et barres», der Türme und Riegel. Die drei nahe beim Sälischulhaus stehenden Hochhäuser zählen elf bis fünfzehn Geschosse. An den beiden unteren ist die Betonskelettbauweise deutlich abzulesen; der rote Backstein der Füllmauern hebt sich auch farblich von den Sichtbetonteilen ab. Die Fassaden des obersten, zuletzt gebauten Hochhauses sind hingegen mit Waschbetonplatten verkleidet. Die vier- bis sechsgeschossigen Wohnriegel bestehen aus mehreren zusammengebauten Häusern.

Sie liegen versetzt parallel zueinander und sind flach gedeckt. Die Südfassaden werden durch die horizontalen Bänder der Balkonbrüstungen geprägt, was zu der in den 1960er-Jahren beliebten «Cremeschnitten-Ästhetik» führt. Zwischen den Häusern erstrecken sich grosszügige, vom Zürcher Landschaftsarchitekten Ernst Cramer gestaltete Grünanlagen. Die Mitte markiert eine reizvolle Baum- und Sitzgruppe mit Spielplatz (14.0.3).

Viel uneinheitlicher präsentiert sich das ebenfalls aus der zweiten Nachkriegszeit stammende Mehrfamilienhausquartier zwischen der Pestalozzi- und der Gartenstrasse (16). Die dreigeschossigen, oft zu kurzen Zeilen zusammengebauten Wohnblöcke entsprechen mit ihren ziegelbedeckten Satteldächern, den farbigen Fensterläden, den Blumenfenstern, Balkonen und Vordächern über den Hauseingängen dem damals geläufigen Haustyp im Deutschschweizer Siedlungsbau. Die Bebauungsstruktur ist einheitlich – die Dachfirste verlaufen entweder parallel oder rechtwinklig zur Strasse –, doch die Häuser unterscheiden sich weitgehend voneinander und lassen auf viele verschiedene Bauherren schliessen. Nur wenige Gebäude bilden eine Gruppe. Durch die zum Teil tiefgreifenden Aussensanierungen mit neuen Aussenisolationen, Rollläden und Balkonvorbauten haben die meisten Häuser den Charme der 1950er-Jahre-Architektur verloren. Die Zwischenbereiche sind äusserst stereotyp: unbenutzte Rasenflächen, von Thujahecken umschlossene, plattenbelegte oder asphaltierte Zugangswege und Garagenboxen.

Grünanlagen und öffentliche Bauten am linken Ufer

Die dicht bebaute Siedlungsfläche Oltens wird an verschiedenen Stellen durch Grünbereiche und Pärke aufgelockert. Sie gliedern die Wohnquartiere oder trennen sie von anderen Vierteln ab. Dasselbe gilt für die grosszügig bemessenen, von Grünräumen umgebenen Schul- und Kirchenanlagen. Auch diese strukturieren die Stadtteile und tragen so viel zur Lesbarkeit des Stadtgefüges bei.

Auf dem trichterförmigen Schwemmland der Dünnern zwischen der erhöht gelegenen Altstadt und dem Vorderen Steinacker erstreckt sich die weitgehend un-

überbaute Schützenmatte (II). Sie ist je zur Hälfte als Parkplatz und als öffentliche Anlage genutzt. Nebst der heute als Kulturzentrum dienenden Turnhalle von 1893 (0.0.17) liegt hier, und zwar direkt am Ufer der Aare, ein architektonisches Juwel aus den 1930er-Jahren: das Schwimmbad (0.0.16). Dieses vermittelt ein klares Bild von den Idealen der klassischen Moderne: winkelförmige Pavillonanlage, weiss gestrichener Sichtbeton, Flachdächer als Liegeterrassen, konstruktive Leichtigkeit dank transparenter Gestaltung. Sparsam sind Schiffsmotive wie Bullaugen oder Relinge eingebaut.

Die Römermatte (VI) ist ein dreieckiger öffentlicher Grünbereich am unteren Rand des Schöngrundquartiers. Die Mitte nimmt eine gepflegte Rasenfläche ein, die von hohen Laub- und Nadelbäumen umschlossen wird. Mauerreste einer römischen Villa aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert schauen am Hangfuss aus dem Rasen hervor. Sie wurden 1961 entdeckt und partiell rekonstruiert.

Oberhalb der Römermatte befindet sich, etwas versteckt inmitten des überbauten Hanges, das Bannfeldschulhaus (0.6). Die aufgelockerte Pavillonanlage von 1954–56 reagiert subtil auf die Hanglage. Sie gliedert sich in einen doppelbündigen Klassentrakt mit drei Innenhöfen, einen Kindergarten daneben, die Aula und die Turnhalle weiter unten, dazwischen verlaufende überdeckte Verbindungswege und einen lang gestreckten Pausenhof. Die Massivkonstruktion erscheint als weiss verputzter Rahmen, die grosszügigen Verglasungen mit Holzsprossen sind harmonisch proportioniert und wie die Eingänge verschiedenfarbig gestrichen.

Einen ganz anderen Auftritt hat das Frohheimschulhaus am Rand des Schöngrundquartiers (0.7). Der Altbau, ein monumentaler Bildungspalast von 1900, thront auf einer Kuppe oberhalb des Ziegelfelds. Die jugendstilhaft stilisierten Ornamente sind dem massigen Baukörper untergeordnet, den Mittelrisalit schmückt ein markanter Schweifgiebel. Der Uhr- und Glockenturm auf der Dachmitte ragt über den Dächern der umliegenden Wohnquartiere hervor. Der winkelförmige Erweiterungsbau von 1937 mit Singsaal und Turnhallen spricht eine andere architektonische Sprache. Er passt sich primär dem Gelände und nicht dem

Altbau an. Mit seiner leicht geschwungenen Hauptfront, seinem Flachdach, dem hell gestrichenen Mauerwerk und den grossen Fensterflächen präsentiert er sich als kompromissloses Werk des Neuen Bauens.

Der anstelle des alten Friedhofs angelegte Stadtpark (VIII) ist ein ambitiöser englischer Garten mit einiger Ausdehnung. Das sanft gewellte Terrain am leicht abfallenden Hang ist mit einem kurz geschnittenen Rasen bedeckt, durch zahlreiche Blumenbeete aufgelockert und wird von verschlungenen Wegen durchquert. Unter den hohen Nadel- und Laubbäumen, die nach malerischen Gesichtspunkten über das ganze Areal verteilt sind, dürften einige noch aus der Zeit des Friedhofs stammen. Der Stadtpark ist eine ruhige, atmosphärisch reizvolle Oase im dicht bebauten Siedlungsteppich der linksufrigen Stadt. Beeinträchtigt wird er weniger durch das Alters- und Pflegeheim (0.0.33) als durch das optische Einwirken aufdringlicher Geschäftsbauten an der Baslerstrasse (0.0.34, 0.0.37).

Der aus Gebäuden unterschiedlicher Bauzeit zusammengesetzte Altbauriegel des Kantonspitals (0.0.40) steht in einem von Parkplätzen bedrängten, von dichten Baumreihen umschlossenen Park (X) nahe der Stadtgrenze. Der Hauptteil des Spitals, dessen voluminöse Gebäude aus den 1960er-Jahren und dem 21. Jahrhundert stammen, befindet sich auf dem Boden der Gemeinde Trimbach; sämtliche Bauten werden vom architektonisch überzeugenden Personalthochhaus von 1965 überragt.

Grünanlagen und öffentliche Bauten am rechten Ufer

Die wuchtige Präsenz des Bifangschulhauses am gleichnamigen Platz (0.0.51) resultiert aus dem massigen Baukörper und dem hohen Walmdach, aber auch aus der baubestanden Terrasse im Vorhof des Eingangsportals, das durch ein segmentbogiges Vordach gedeckt ist. Seitlich sind zwei Turnhallen angegliedert, die niedrige stammt wie das Schulhaus von 1910, die andere aus den frühen 1960er-Jahren. Auf der Rückseite der Gebäude erstreckt sich eine weiträumige Grünanlage (XII). Die gepflegte Spielwiese von der Grösse eines Fussballfeldes nimmt den grössten Teil der Fläche ein. Am Südrand befindet sich das dreigeschossige Kindergartengebäude (0.0.53),

ein für diese Baugattung selten voluminöser Massivbau mit flachem Walmdach. Den Westrand säumt das 1954 eröffnete Berufsschulhaus (0.0.52). Es ist heute Bestandteil eines grösseren Berufsbildungszentrums, besteht aber selber aus drei separierten Baukörpern: dem viergeschossigen Klassentrakt, der konisch vorspringenden Aula und dem niedrigen Werkstattgebäude. Das Berufsschulhaus überzeugt in Form, Gestalt und Materialisierung.

Oberhalb der Schulanlagen erhebt sich selbstbewusst und unübersehbar die 1929 eingeweihte Friedenskirche (0.0.55). Die Strassenachse endet genau in der Mitte des dreibogigen, monumentalen Portikus. An den hoch ragenden, schlanken Glockenturm schliesst das Pfarrhaus als Annexbau an. Zurückhaltender und eleganter ist der Auftritt der Marienkirche von 1953 (0.0.54), obwohl sie ein grösseres Areal beansprucht und einen hohen Turm mit offenem Glockenstuhl besitzt. Hinter der Friedenskirche beginnt ein den Hang ansteigender Grünzug (XIII) mit dem volkstümlichen Vögelipark (0.0.56). Er besitzt eine Voliere aus den 1950er-Jahren, mehrere Sitzgruppen und Spielplätze und wird von einem bemerkenswerten Baumbestand beschattet. Das Sälischulhaus grenzt den Grünzug nach oben ab (0.11). Der Nordhang wurde hier in drei durch breite Treppenanlagen verbundene Ebenen terrassiert. Die drei breit gelagerten, scharfkantigen Baukörper, zwei für die Klassenzimmer und einer für die Sporthallen, definieren wohlabgewogene Aussenräume für den Hauptzugang von der Engelbergstrasse her, für den Pausenplatz mit dem Baumkarree und für die tiefer liegenden Sportwiesen. Die modularen Eisenbetonkonstruktionen mit Aluminium-Glas-Fassaden sind typisch für die Jurasüdfuss-Architekten der 1960er-Jahre, auch Solothurner Schule genannt.

Der Friedhof Meisenhard (XIV) befindet sich auf einem bewaldeten Hügel an der Grenze zu Starrkirch-Wil. Die Abdankungshalle von 1917 (0.0.58) und die Urnenhalle von 1931 (0.0.59), beide in sehr konservativem Architekturstil, stehen in einer Waldlichtung und flankieren den zentralen Hof. Dieser ist seit 1972 als dachlose Urnenhalle durch eine raumhaltige Gitterstruktur aus Stützen und Balken aus Sichtbeton neu gestaltet. Der reiche Baumbestand, das Gehölz, die bepflanzten Beete und Gräber bilden ein stimmungsvolles Ganzes.

Der Gebäudekomplex der Kantonsschule (0.10) von 1969–73 thront wie eine Trutzburg in einer Waldlichtung auf der Kuppe des Hardwalds. Die Ausmasse des stark aufgegliederten Baukörpers sind immens, die Konstruktion und Gestaltung Ausdruck der in den 1960er-Jahren verbreiteten Betonfaszination sowie der Möglichkeit, vorfabrizierte Elemente zu verwenden. Die brutalistisch wuchtigen, dunkel patinierten Betonteile entfalten durch ihre Häufung und in Kombination mit den Cor-Ten-Stahlfassaden eine beklemmende Gesamtwirkung.

Abseits der Stadt: die Industrie im Norden

Nachdem die ehemaligen Fabriken im Bifang und auf der Rötzmatt in den letzten zwanzig Jahren abgerissen wurden, sind in Zentrumsnähe nur wenige Zeugnisse der industriellen Vergangenheit Oltens übrig geblieben, so die Ensemble am Rand der Schützenmatt (0.3) und im Hammer (0.5). Das einzige, noch erhaltene grössere Industriegebiet liegt vom Stadtzentrum völlig abgeschnitten in der Aareschleife unterhalb des Hardwalds. Die Gleisfelder der SBB, des Rangierbahnhofs und der Zentralwerkstätten belegen mehr als die Hälfte des weiträumigen Areals im Norden der Stadt. Die Wagenrevisionshalle von 1979 (0.0.44) ist das mit Abstand grösste Gebäude von ganz Olten.

Die eindrücklichsten baulichen Zeugen der Industriegeschichte reihen sich entlang der Industriestrasse, die bei der Trimbacherbrücke von der Uferstrasse abzweigt (9). Linksseitig wird der Strassenzug von einer Baumreihe geprägt (0.0.43), rechtsseitig säumt ein Industriegeleis den Strassenrand. Dahinter folgen in unregelmässigen Abständen kleinere und grössere Fabrikbauten aus den letzten Jahren des 19. und dem 20. Jahrhundert. Den Anfang machen die Restbestände der einstigen Lastwagenfabrik Berna. Seit der kürzlich erfolgten Renovation zieht vor allem der Gebäudekomplex der ehemaligen Gerberei den Blick auf sich (9.0.1). Die Hochbauten bestehen aus dem lang gestreckten, senkrecht zur Strasse platzierten Gründerbau von 1895 und einem ebenfalls dreigeschossigen Winkelbau von 1904 mit regelmässigen Fensterreihen. Dahinter befinden sich mehrere niedrige Sheddachhallen aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Zwei Betontürme überragen das ganze Industriequartier: das wuchtige Getreidesilo von 1971 (9.0.3) und das elegante Kakaobohnensilo von 1966 (9.0.5). Letzteres gehört zum Areal der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli, dessen Strassenansicht von einem mühlenartigen Bau von 1927 mit Treppengiebel geprägt wird (9.0.4). Die Fabriken und Silos lassen Olten für Bahnreisende aus dem Norden wie eine Industriestadt erscheinen. In der Gabelung der von Basel und Zürich herführenden Linien steht unübersehbar die ehemalige Seifenfabrik Sunlight (0.9), ein architektonisch sorgfältig gestalteter Komplex mit unterschiedlich hohen Flachdachbauten, Kesselhaus und Hochkamin (0.9.2, 0.9.3). Nur das am Areal eingang positionierte Wohlfahrtshaus aus den 1950er-Jahren hat ein flaches Walmdach. Das Ensemble würde, ebenso wie das ganze Quartier, eine eingehende industriearchäologische und architekturgeschichtliche Aufarbeitung verdienen.

Empfehlungen

Siehe auch die kategorisierten Erhaltungsziele

Der Flussraum der Aare ist das Rückgrat des Stadtbildes. Als wichtigster öffentlicher Raum verdient er höchste Priorität bei der Ortsbildpflege.

Aufgrund der kleinen Ausmasse der Altstadt sind dort alle baulichen Veränderungen einer besonders strengen Prüfung zu unterziehen. Längerfristig sollten die unvorteilhaften Ladeneinbauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beseitigt werden.

Der baumbestandene Munzingerplatz würde eine wertvollere Nutzung denn als simple Autoabstellfläche verdienen.

Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die planmässig angelegten Gartenstadtquartiere als solche erhalten bleiben und sich ihre Grenzen nicht weiter verschleifen.

Der reichhaltige Dekor der Heimatstilarchitektur in den Gartenstadtsiedlungen ist nach denkmalpflegerischen Kriterien zu erhalten.

Ein besonderes Augenmerk ist auch auf die Architektur der Neuen Sachlichkeit um 1930 sowie auf die privaten und öffentlichen Bauten der 1950er- und 1960er-Jahre zu richten.

Die Vorgärten mit Mäuerchen und Zaun sind zu erhalten und zu pflegen. Bei den Parkplätzen ist eine zweckmässige Anwohnerprivilegierung durchzusetzen. Garagen und asphaltierte Zufahrten sind in den Wohnquartieren möglichst zu vermeiden.

Die Nahumgebungen bei Schulhäusern und Kirchen sollten frei bleiben. Sie sind auch für die öffentliche Hand bzw. die Pfarreien keine nutzbaren Liegenschaftsreserven.

Die Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit und Hochkonjunktur stehen in besonderer Gefahr, durch grobe Aussenisolationen, schlecht proportionierte Balkonvorbauten und neue Parkieranlagen verunstaltet zu werden. Ein sorgfältiger Umgang mit den zwischen 1945 und 1975 erstellten Bauten wäre angezeigt.

Das in der Schweiz einzigartige Erbe an historischen Eisenbahnbauten und -anlagen verdient eine eingehende bauhistorische Untersuchung und einen entsprechenden Schutz.

Nach Eröffnung der neuen Aarebrücke drängt sich ein radikaler Rückbau der alten Transitachse entlang der Solothurner-, Ziegelfeld- und Frobürgstrasse auf. Das Pflanzen von Bäumen auf beiden Seiten würde diese Strassen zu bewohnerfreundlichen Boulevards machen.

Bewertung

Qualifikation der Stadt im regionalen Vergleich

XX	/	Lagequalitäten
----	---	----------------

Hohe Lagequalitäten dank der bemerkenswerten Situation in einem von bewaldeten Hügeln umschlossenen und von der Aare durchflossenen Kessel. Besondere Lagequalitäten des Stadtzentrums dank seiner Situierung beidseits der breiten, von Quais

und repräsentativen Bauten gefassten und von zahlreichen Brücken überspannten Aare, darunter die historische Holzbrücke, welche die stark veränderte rechtsufrige Vorstadt mit der auf einem Felssporn über dem Fluss thronenden Altstadt verbindet. An den Hängen rund um die Stadt Ring von durchgrüntem Gartenstadtquartieren, die bis an den Waldrand reichen.

XXX	Räumliche Qualitäten
-----	----------------------

Besondere räumliche Qualitäten dank der sehr kleinen, äusserst kompakt bebauten Altstadt mit ihren hohen Häuserzeilen entlang der gekrümmten Gassen, dank des breiten und repräsentativ bebauten Raums der Kirchgasse, dank des linksufrigen Geschäftszentrums mit seinen langen Geschäftshauszeilen an klar definierten Strassenachsen. Besondere räumliche Qualitäten besitzen auch die stark durchgrünten Wohnquartiere, welche die Hänge rund um das Zentrum belegen, sowie die Pärke, Schul- und Kirchenanlagen, welche die Bebauung auflockern und gliedern.

XXX	Architekturhistorische Qualitäten
-----	-----------------------------------

Besondere architekturhistorische Qualitäten durch die gute Ablesbarkeit der Siedlungsentwicklung vom bescheidenen Untertanenstädtchen an der Aare zum Knotenpunkt des schweizerischen Schienennetzes, von der Stadt der solothurnischen Regeneration zur Eisenbahner- und Industriestadt am Rand des schweizerischen Mittellandes sowie zum regionalen Zentrum im 20. Jahrhundert. Kleiner, aber vergleichsweise intakter mittelalterlicher Stadtkern, davor markante Vorstadt mit spätbarocken Chorherrenhäusern und frühklassizistischer Stadtkirche. Städtebaulich besonders bemerkenswert: die Ringstrasse aus der Gründerzeit, die unter dem Einfluss der Gartenstadtbewegung entstandenen Wohnsiedlungen als typische Ausprägung einer Eisenbahnerstadt sowie die Bauten und Anlagen im Stil des Neuen Bauens und der Nachkriegsmoderne.

2. Fassung 11.2011/hjr

Filme Nr. 2082–2087, 2090, 2091, 2461, 2462 (1977); 3561 (1979); 6601–6604 (1985); 6338 (1986); 8141–8150, 8538 (1997)
Digitale Aufnahmen (2011)
Fotograf: Christian Nötzli

Koordinaten Ortsregister
635.144/244.444

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH
Büro für das ISOS

inventare.ch GmbH, Zürich

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung